

Wir wünschen  
allen Freunden des  
Bessarabiendeutschen  
Vereins frohe und gesegnete  
Weihnachten und  
ein gesundes  
Neues Jahr

## AUS DEM INHALT:

*Kasperltheater*

Seite 9

*Weihnachtsgruß*

Seite 3

*Reisebericht aus Moldawien*

Seite 14

*Dank an die Mitarbeiter im Haus der  
Bessarabiendeutschen*

Seite 5

*Reisebericht aus Brasilien*

Seite 20

## INHALT:

### AUS DEM BESSARABIENDEUTSCHEN VEREIN E.V.

Weihnachtsgruß.....	3
Ansehen – angesehen werden – sich ansehen lassen.....	4
Verabschiedung von Frau Erna Theis.....	5
Weihnachtsgruß Thomas Strobl .....	6
Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute...“ .....	7
Familienkunde im Bessarabiendeutschen Verein.....	8
Nadelmalerei.....	8

### AUS GESCHICHTE UND KULTUR

Ein Kasperltheater .....	9
Erinnerungen Teil 3: Die Flucht.....	10

### BUCHVORSTELLUNGEN

Verwehte Spuren deutscher Kolonisten im Osten.....	12
Südbessarabien (Ukraine/Moldau und Deutsche 1841-1940 in Akkerman (Cetatea-Alba).....	12
Neu im Buchverkauf: Verwaiste Felder .....	13

### KONTAKTE ZUR ALTEN HEIMAT

Eine Reise nach Marienfeld.....	14
Anzeige: Reise Edwin Kelm .....	16
Anzeige: Reise Werner Schabert.....	17

### BILDER DES MONATS DEZEMBER .....

### AUS DEN REGIONEN

Lichtentaler Treffen .....	17
Gnadentaler/Hoffnungstaler Jahrestreffen.....	19

### ÜBER DEN TELLERRAND

Reisebericht Brasilien .....	20
------------------------------	----

### DOBRUDSCHADEUTSCHE

Ein interessanter Zugang zu unserem Dobrudscha-Archiv .....	24
---	----

### FAMILIENANZEIGEN / IMPRESSUM .....

## TERMINE 2019 / 2020

13.11.–	
15.12.2019	Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute...“ Ratshof Halle (Saale)
22.11.–	
24.11.2019	Herbsttagung in Bad Sachsa
8.12.2019	Adventliche Feier im Haus der Bessarabiendeutschen, Stuttgart, Beginn 10.30 Uhr



05.02.2020	Bessarabischer Klönschnack: um 18.00 Uhr im Hotel-Restaurant Isenbüttler Hof, Hauptstraße 3, 38550 Isenbüttel
25.04.2020	Treffen in Lunestedt
26.04.2020	Beresina-Treffen in Pritzler
17.05.2020	Bundestreffen im Kursaal Bad Cannstatt

## Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins

### Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:

Mo – Fr: 10.00 – 12.15 Uhr und 13.15 – 17.00 Uhr  
Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

### Öffnungszeiten des Heimatmuseums:

Montag bis Freitag, jeweils 10.00 – 17.00 Uhr,  
an Wochenenden für Gruppen nach telefonischer Vereinbarung

Wir freuen uns über Einsendungen unserer Leser, Artikel ebenso wie Leserbriefe. Leserbriefe geben die Meinung der Leser wieder, nicht die der Redaktion. Kürzungen müssen wir uns vorbehalten. Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

IHRE REDAKTION.

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes erscheint am 2. Januar 2020

Redaktionsschluss für die Januar-Ausgabe ist am 15. Dezember 2019

Redaktion der Dezember-Ausgabe: Norbert Heuer  
Redaktion der Januar-Ausgabe: Norbert Heuer

Im Auftrag des Bessarabiendeutschen Vereins e. V.

## Liebe Leser des Mitteilungsblattes, liebe Freunde des Bessarabiendeutschen Vereins,

Weihnachten kommt ja immer ganz überraschend. Hier sitze ich und soll noch vor Redaktionsschluss einen Weihnachtsgruß schreiben. Gerade heute hat mich der tiefste Novemberblues erwischt. Kaum vorstellbar, dass schon bald Lichterketten in den Fenstern hängen und ein Duft von gebrannten Mandeln über den Marktplatz zieht. Was schenke ich den Enkelkindern? Die Weihnachtsgans sollte ich schon bald bestellen. Am schönsten ist dann die Mitternachtsmesse am Heiligabend, wenn nach all dem Trubel Ruhe und Besinnung einkehrt.

Tatsächlich, es funktioniert, meine Gedanken hellen sich auf. Es tut gut, sich auf das Licht einzustimmen.

Weihnachten ist auch die Zeit der Wünsche und der guten Taten. In unserem Bessarabiendeutschen Verein bitten wir wie immer um eine Weihnachtsspende für unsere vielfältige Kulturarbeit. Ein wichtiges großes Anliegen ist die Neugestaltung der Ausstellung in unserem Heimatmuseum in Stuttgart. Je weniger wir in Zukunft auf die Erzählungen der Erlebnisgeneration zurückgreifen können, desto mehr muss das Museum unsere bessarabiendeutsche Geschichte und Kultur wieder lebendig werden lassen. Ein modernes Konzept, das auf die Vermittlung an junge Familien zugeschnitten ist, haben wir mit einem Museumsexperten entwickelt. Zur Finanzierung werben wir öffentliche Mittel ein, die man uns aber nicht ohne einen nennenswerten Grundstock an Eigenmitteln gewähren wird. So war die Weihnachtsspende bereits im letzten Jahr dem Museum gewidmet und soll es in diesem Jahr wieder sein. Im letzten Jahr sind beeindruckende 18.000 € zusammengekommen. Von einem Teil dieses Geldes haben wir bereits eine Vitrine für den Oberschulzenrock beschafft und können jetzt das wertvolle Stück vor Staub geschützt in der Ausstellung zeigen. Wir danken unseren Spendern ganz herzlich dafür und bitten erneut um großzügige Spenden für diese wichtige Zukunftsinvestition, die Neugestaltung der Ausstellung.

### Spendenkonto:

IBAN:  
DE 3352 0604 1000 0060 9153  
BIC: GENODEF1EK1  
Ev. Kreditgenossenschaft eG  
Kennwort: Weihnachtsspende

Wenn Sie noch nach Anregungen suchen, um Ihre Angehörigen mit einer Erinnerung an Bessarabien zu erfreuen, so sehen Sie sich in diesem Mitteilungsblatt um. Es werden zwei neue Bücher vorgestellt, die im Buchverkauf des Bessarabiendeutschen Vereins erhältlich sind. Ein sehr berührendes Geschenk kann die eigene Ahnentafel sein. Die ehrenamtlichen Mitarbeiter unserer Familienkunde sind gerne dafür ansprechbar.

Doch vergessen wir nicht, was hinter all den guten Dingen steht:

*Wer im Dunkel lebt und wem kein  
Licht leuchtet, der vertraue auf  
den Namen des Herrn und verlasse  
sich auf seinen Gott. (Jesaja 50,10)*

Mit diesem Monatsspruch für Dezember, der mir heute aus der Seele spricht, grüße ich Sie und Ihre Familien herzlich und wünsche Ihnen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit.

*Ihre  
Brigitte Bornemann – Bundesvorsitzende  
im Namen des Vorstands des  
Bessarabiendeutschen Vereins e.V.*



*Für den Oberschulzenrock konnte durch großzügige Spenden eine Vitrine beschafft werden.*



### Weihnacht

*In uns'rer Tage  
Lärm und Licht  
nur selten  
Gottes Glanz einbricht.  
Wir sehen  
seinen Stern kaum mehr,  
und Bethlehem ist lange her!  
Wir schaffen Licht  
in allen Ecken,  
um uns're Armut  
zu verstecken,  
die Armut uns'rer Herzen.  
Wir schlagen Lärm  
in Haus und Gassen,  
und sind doch einsam und verlassen,  
so leer und ausgebrannt –  
und ohne Heimatland.  
Die Hoffnung,  
die sein Wort uns gibt,  
das Wort, daß Gott uns alle liebt –  
die haben wir vergessen.  
Ach, laßt uns wieder  
aufwärts schau'n,  
dem Stern von Bethlehem  
vertrau'n.  
Damit es wirklich Weihnacht  
werde –  
uns Menschen dieser armen Erde.*



*Lyrik und Grafik:  
Charlotte Sauer-Schnaidt*

## Ansehen – angesehen werden – sich ansehen lassen

DR. CORNELIA SCHLARB

### Wie möchte ich gerne angesehen werden?

Zu allen Zeiten hat es eine Rolle gespielt, wie jemand angesehen war oder als was jemand angesehen war. Da erfolgten familiäre und soziale Zuordnungen, die oft Rollenzuschreibungen waren: Das ist die Frau, Mutter, Schwester von ... oder der Sohn, Vater, Bruder von ...

Angesehen wurde man oder frau als Teil einer Gemeinschaft, als Teil einer Familie, als Teil einer Berufsgattung – das bedeutet einerseits Schutz und Geborgenheit, aber auch Festlegung und Einengung.

Wenn mich oder Sie aber jemand fragen würde, wie ich, wie Sie gerne wahrgenommen und angesehen werden möchten, was würden wir antworten? Es kann ja auch sein, dass keines der Schemata oder der getroffenen Zuordnungen so richtig auf einen selbst passt oder sich Zugehörigkeiten im Laufe der Zeit ändern.

### Wie möchte Gott angesehen werden? Wir nähern uns mit großen Schritten der Advents- und Weihnachtszeit, und da stellt sich mir die Frage, als was möchte Gott gerne angesehen werden?

Die Weihnachtsgeschichte lehrt mich beispielsweise, dass Gott als Kind angesehen werden will. Das ist doch überraschend – oder? Warum gerade als hilfloses, kleines Kind, dazu noch hineingeboren in eine arme jüdische Familie?

Mit dem Kindsein verbinden wir sicherlich die unterschiedlichsten Gedanken und Gefühle. Für die, die eine schöne und behütete Kindheit erlebt haben, werden es schöne Erinnerungen sein. Für andere, und auch davon erzählt die Weihnachtsgeschichte, kann die Kindheit mit Gewalt, Bedrohung, Unsicherheit und Heimatlosigkeit verbunden gewesen sein. Denken wir nur an die Erzählungen von Kriegskindheiten und von Kindern, die den Holocaust durchlitten und überlebt haben. Diese Lebensgeschichten werden gerade erst in unserer Zeit so richtig wahr- und ernst genommen. Oder denken wir an die Missbrauchsfälle, die in den letzten Jahren aufgedeckt wurden und uns tief erschüttert haben. Tief prägen sich gute wie schlechte Erfahrungen in Kinderherzen ein, und oft erst nach langen Jahrzehnten mit 50, 60 oder 70 Jahren offenbaren sie, was sie in einem Leben für Spuren hinterlassen haben.

Warum also begibt sich Gott in ein solches unsicheres und gefährliches Unternehmen?

Eine Geschichte, die ich im vergangenen Jahr bei einer Weihnachtsfeier in Her-

mannsburg gehört habe, versucht darauf eine Antwort:

Als die Zeit gekommen war, die Menschheit zu erlösen, gab es eine große Diskussion im Himmel. Da wurde unter den Engeln geredet, debattiert, auch gestritten, aber immer so, dass sich am Ende wieder alle vertrugen. Manche schlugen vor, den Messias als Herodes auftreten zu lassen. Aber da wandten andere ein, der würde mit Schwert und Gewalt kommen, und das würde die Menschen sehr erschrecken. Also ließen die Engel diesen Gedanken wieder fallen. Andere meinten, der Messias könne doch als Prophet auf die Erde kommen und wie alle Propheten lautstark ankündigen, was zum Heil der Menschen notwendig ist. Aber das gefiel Gott auch nicht so recht, denn Propheten hatten die Menschen zu allen Zeiten erlebt und ihnen mehr oder weniger zugehört und geglaubt. Manche Menschen waren deren Umkehrruf gefolgt und hatten ihr Leben verändert, andere nicht.

Schließlich kamen alle zu dem Schluss, dass es ein Kind sein müsste, das auf die Erde kommt. Ein Kind würde Freude bringen und nicht Angst und Schrecken verbreiten. Aber wen sollten sie schicken? Da sprach Gott: Ich selbst werde gehen, ich selbst werde in einem kleinen Kind diese Erde und die Menschen besuchen. Da sagten die Engel: Aber das ist zu riskant, das kann auch schief gehen und es ist gefährlich. Ja, die meisten Menschen freuen sich über ein Kind, aber das Kind ist den Menschen auch ausgeliefert, angewiesen auf Zuwendung, Hilfe und Nähe. Nicht nur als Kleinkind, ebenso als heranwachsendes Kind und als Erwachsener. Aber Gott sagte: Ich werde gehen, ganz gleich, was kommen mag: Ich-bin-da, Ich bin für Dich da – das ist mein Name.

Zwei Dinge lerne ich aus dieser Geschichte: Gott kommt als Kind zu uns, damit wir uns nicht fürchten müssen und um uns zu erfreuen. Und: Diese schwierige und gefährliche Mission ist niemand anderem zumutbar als nur Gott allein.

### Wie sehen wir andere an?

Von dem, wie Gott von uns angesehen werden möchte, lässt sich natürlich auch zurück schließen, wie wir andere ansehen sollen. Oder anders gesagt:

Die Weihnachtsgeschichte fragt uns immer wieder: Wie sehen wir die Menschen



Albrecht Dürer (1471-1528),  
Titelbild zu »Das Marienleben«

an und wie möchten wir uns ansehen lassen.

Weil Gott als Kind wahrgenommen und angesehen werden möchte, darum dürfen und sollen wir uns selbst und andere als Kinder Gottes ansehen. Jedes Kind ist dann als ein Weihnachtsgeschenk zu sehen, ganz gleich welcher Hautfarbe, welchen Geschlechts, ganz gleich, ob arm oder reich.

Bei den ganzen Debatten um Armut und Reichtum in unserem Land erschreckt mich zutiefst, dass den Menschen, die, aus welchen Gründen auch immer, arm geworden sind, oft auch die menschliche Würde abgesprochen wird, dass sie missachtet und verachtet werden. Sie werden angesehen als „Parasiten“, „sozialer Müll“ oder menschlicher Abfall“, der entsorgt werden muss. Zynische Parolen in Büchern und Medien tauchen auf und vergiften die Menschen. Ich muss nicht alle Menschen mögen, aber ich möchte es nie verlernen, in jedem, und wenn er noch so tief gesunken ist, auch noch das Kind zu sehen, das Gotteskind, das dieser Mensch eben auch ist.

### Was hilft mir dabei?

Frage ich danach, was mir hilft, mich selbst und jeden Menschen als Gotteskind zu sehen, dann fällt mir als Antwort ein: das Gebet. Warum das Gebet eine große Hilfe im Sein vor Gott ist, hat einmal Fulbert Steffensky, Dorothee Sölles Ehemann, auf den Punkt gebracht:

„Das Gebet ist der höchste Ort der Passivität; des Verzichts darauf, sein eigener Liebhaber und Schönfinder zu sein. Es ist die Passivität, die sich nicht wehrt gegen den Blick, der uns schön und reich findet. Im Gebet weiß ich, dass ich nicht mein Selbsterbauer und Selbstrechtfertiger bin. Ich sage mich aus, ich überliefe mich dem Blick der Güte. Im Gebet haben wir aufgehört, etwas für uns selbst vorzubringen – eine Rechtfertigung, eine Entschuldigung, ein Argument, eine vorweisbare Stärke.“

Vielleicht können wir uns selber nur ertragen und mit uns selber auskommen, indem wir im Gebet wegschwimmen in den Blick der Güte. Vielleicht können wir nur dann ruhig, stark und lebensgewiss sein, wenn wir nicht gezwungen sind, nur wir selber zu sein, wenn wir wissen, dass wir die sind, als die wir angesehen werden.“ (Fulbert Steffensky in: Der andere Advent 2010)  
Amen



## Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Haus der Bessarabiendeutschen

Verabschiedung von Frau Erna Theis als ehrenamtliche Mitarbeiterin

GÜNTHER VOSSLER

Zu einem Tag des Dankes am 19.06.2019 lud der Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins e.V. die ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses der Bessarabiendeutschen nach Stuttgart ein. Der Tag war aufgeteilt in drei Programmschwerpunkte:

Empfang im Haus der Bessarabiendeutschen mit Verabschiedung unserer ehrenamtlichen Mitarbeiterin Frau Erna Theis; dem Besuch des Stuttgarter Stadtmuseums mit Führung und die Teilnahme an der vom Innenministerium Baden-Württemberg veranstalteten Gedenkfeier für die Opfer von Flucht und Vertreibung vor dem Mahnmahl für die Charta der deutschen Heimatvertriebenen im Kurpark in Bad Cannstatt.

Die neue Bundesvorsitzende Brigitte Bornemann begrüßte die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sehr herzlich, im Besonderen Frau Erna Theis. Über 20 Jahre hat Frau Erna Theis ehrenamtlich im Haus der Bessarabiendeutschen mitgearbeitet und sich in vielfältiger Weise in die Arbeit eingebracht. Ihre Hauptaufgabe war der Bücherversand. Tausende von Bücherbestellungen hat sie in dieser Zeit bearbeitet. Die Rechnungen geschrieben, die Bücher verpackt, das Porto berechnet und dann am Abend alle Pakete zur Post gebracht und so dafür gesorgt, dass die Bestellungen sehr schnell zu den Kunden kamen. Um diese Aufgabe zu bewältigen war Frau Theis in der Regel zwei mal in der Woche in Stuttgart. Ihr ganz persönliches Interesse galt dann noch der Familienkunde, wo sich in Zusammenarbeit

mit unserer Abteilung Familienkunde um den Stammbaum ihrer Familien kümmerte und darüber hinaus sich sehr wertvolles persönliches Wissen zur Familienforschung erarbeitete. Herr Vossler bedankte sich bei Frau Theis für Ihre sehr wertvolle und engagierte ehrenamtliche Arbeit. Er bedankte sich darüber hinaus für die große Identifikation mit Ihrem Bessarabiendeutschen Verein. Als äußeres Zeichen der Anerkennung wurde Frau Theis eine Ehrenurkunde und von Frau Renate Kersting, die in Ihrer Ansprache sehr persönliche Worte des Dankes an Frau Theis richtete, ein Blumenstrauß überreicht.

Nach dem Besuch des Stadtmuseums Stuttgart und dem Mittagessen, das in der Gaststätte des Kursaals eingenommen wurde, wurde dieser Tag mit der Teilnahme an der Gedenkfeier für die Opfer von Flucht und Vertreibung abgeschlossen. Hauptredner war der Innenminister des Landes Baden-Württemberg, Thomas Strobl, der auch gleichzeitig Landesbeauftragte für Vertriebene und Spätaussiedler ist.

Der Stv. Ministerpräsident Thomas Strobl erinnerte in seiner Rede an das Schicksal der Deutschen im östlichen Europa. „Die Deutschen im östlichen Europa mussten infolge des verheerenden Zweiten Weltkriegs, den die Nationalsozialisten angefangen hatten, ihre angestammte Heimat verlassen. Durch Flucht, Deportation und Vertreibung erlebten sie millionenfach Leid“, so Strobl. Er erinnerte zugleich an die 1950 im Kursaal von Bad Cannstatt beschlossene Charta der deutschen Heimatvertriebenen. In ihr kündigten



ten die Flüchtlinge und Vertriebenen an, die Schaffung eines geeinten Europas mit allen Kräften zu unterstützen und durch harte, unermüdliche Arbeit Deutschland und Europa wiederaufzubauen. Thomas Strobl resümierte dazu: „Die Flüchtlinge und Vertriebenen haben Wort gehalten! Sie haben sich tatkräftig für den Aufbau einer demokratischen Gesellschaft in unserem Land und für Freiheit und Wohlstand in Europa eingesetzt. Sie haben ihr schweres Schicksal, an das wir uns heute erinnern, produktiv gemacht für den Aufbau einer besseren Zukunft.“

Gegen 17.00 Uhr konnten wir einen schönen und erlebnisreichen Tag des Dankes beenden.



DER STELLVERTRETENDE MINISTERPRÄSIDENT  
MINISTER FÜR INNERES, DIGITALISIERUNG UND MIGRATION  
DES LANDES BADEN-WÜRTTEMBERG

## Liebe Heimatvertriebene, liebe Landsleute,

langsam geht das Jahr 2019 seinem Ende entgegen. Noch warten auf mich in meiner Funktion als Landesbeauftragter für Vertriebene und Spätaussiedler zwei Veranstaltungshöhepunkte, auf die ich mich sehr freue: die Verleihung des Donauschwäbischen Kulturpreises des Landes Baden-Württemberg im Sindelfinger Haus der Donauschwaben und die Jubiläumsveranstaltung zu 40 Jahren Patenschaft des Landes über die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.

Gerne denke ich an das konstruktive Gespräch mit den Landesvorsitzenden des Bundes der Vertriebenen und der Landsmannschaften sowie weiteren wichtigen Partnern aus Vertriebenenverbänden am 16. April 2019 im Innenministerium zurück. Damals konnte ich Ihnen darstellen, dass die verausgabten Mittel für die Zuwendungen zur Kulturarbeit der Verbände seit dem Regierungswechsel 2016 kontinuierlich gestiegen sind. Ich setze mich weiter aktiv für Sie ein, damit auch für die kommenden zwei Haushaltsjahre für die Kulturarbeit der Verbände zusätzliche Mittel bereitgestellt werden können.

Gut in Erinnerung ist mir die feierliche Gedenkveranstaltung am Mahnmal für die Charta der deutschen Heimatvertriebenen im Kurpark von Bad Cannstatt am 19. Juni 2019. Wir haben gemeinsam der zahllosen Opfer von Flucht und Vertreibung gedacht, aber auch der großen Verdienste der deutschen Heimatvertriebenen beim Wiederaufbau unseres Landes und bei der Länderneugliederung im Südwesten. Nicht unerwähnt blieb ebenfalls, dass gegenwärtig eine führende Gestalt des sogenannten „Flügels“ einer jungen Partei über ein „großangelegtes Remigrationsprojekt“ schwadroniert, bei dessen Umsetzung sich „menschliche Härte und unschöne Szenen [...] nicht immer vermeiden lassen“ würden. Sie, die deutschen Heimatvertriebenen, haben schon einmal Erfahrungen mit einer „Überführung“ machen müssen, die „in ordnungsgemäßer und humaner Weise“ erfolgen sollte. Sie wissen daher beson-

ders gut, was solche Gedankenspiele bedeuten – und wie wertvoll die demokratische Gesellschaft in unserem Land und der Raum von Freiheit und Wohlstand in Europa sind, die Sie mit aufgebaut haben. Ich bin dankbar, Sie im Einsatz gegen solche Vertreibungsphantasien an meiner Seite zu wissen.

Sowohl die Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn als auch die Karpatendeutsche Landsmannschaft haben in diesem Jahr ihr 70-jähriges Bestehen jeweils mit einer Kulturtagung feierlich begangen. Gerne habe ich die angefragten Schirmherrschaften übernommen; in den Veranstaltungen hat dann der ehrenamtliche Beauftragte des Innenministeriums für heimatvertriebene Landsleute und Spätaussiedler, Herbert Hellstern, mich vertreten und eine Ansprache gehalten. Siebzig Jahre – ein so hohes Alter bezeugt den großen Zusammenhalt, den Sie in Ihren Landsmannschaften pflegen. Sie bekennen sich zu Ihrer Herkunft und zu der Kultur der angestammten Heimat. Sie tragen damit zu einer Bereicherung des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens in unserem Land bei.

Lassen Sie mich gegen Ende noch ein Anliegen ansprechen, das mir persönlich sehr am Herzen liegt: die Überprüfung des Rentenrechts für die Spätaussiedler. Der zweite Vorstoß im Bundesrat, den ich Ihnen letztes Jahr angekündigt habe, ist zwischenzeitlich erfolgreich gewesen: Der Bundesrat hat die Bundesregierung aufgefordert, die für Spätaussiedler geltenden rentenrechtlichen Vorgaben insgesamt auf den Prüfstand zu stellen, umfassend neu zu bewerten sowie festgestellte etwaige Nachteile im Sinne der sozialen Gerechtigkeit auszugleichen. Noch liegt keine Stellungnahme der Bundesregierung dazu vor. Ich werde mich jedenfalls auch im kommenden Jahr dafür einsetzen, dass wir gemeinsam mit dem Beauftragten für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Dr. Fabritius, an dieser Stelle weiter vorankommen.



Abschließend möchte ich allen engagierten Frauen und Männern in den Vereinigungen der Heimatvertriebenen für ihren Einsatz im vergangenen Jahr danken. Sie tragen wesentlich dazu bei, dass das Wissen um die Kultur und die Geschichte der ehemaligen deutschen Ostgebiete und der deutschen Siedlungsgebiete in Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa nicht verloren geht.

Ihnen und Ihren Familien wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest, einen ruhigen Jahreswechsel und alles Gute für das neue Jahr 2020.

Ihr

Thomas Strobl  
Stellvertretender Ministerpräsident,  
Minister für Inneres, Digitalisierung und  
Migration  
Landesbeauftragter für Vertriebene und  
Spätaussiedler

Noch bis zum 15. Dezember 2019 im Ratshof Halle, Marktplatz 1, 06108 Halle (Saale):

# „Fromme und tüchtige Leute..

Die Deutschen aus Bessarabien und der Dobrudscha 1814-1940

## HEINZ-JÜRGEN OERTEL

Endlich ist es gelungen, die von Frau Dr. Ute Schmidt kuratierte und von Prof. Ulrich Baehr gestaltete Ausstellung in meine Heimatstadt Halle (Saale) zu holen. Ausstellungsbeginn war am 12. November im Ratshof des Rathauses der Stadt Halle und dort wird sie noch bis zum 15. Dezember zu sehen sein. Die Eröffnungsrede hielt die Beigeordnete für Kultur und Sport Frau Judith Marquardt. Es schloss sich ein Grußwort des Bessarabiendeutschen Vereins e.V. an, welches von Frau Erika Wiener vorgetragen wurde. Auch ich kam mit einer kurzen Ansprache zu Wort und konnte dabei auf eine kleine Erweiterung der auf 30 Bannern angewachsenen Präsentation hinweisen. Seit dieser Ausstellung in Halle gibt es ein Banner zu den Dobrudschadeutschen, welches eine sinnvoller Ergänzung darstellt, da ja viele Bessarabiendeutsche letztlich auch dort siedelten, sei es aus Landnot oder religiösen Gründen um dem drohenden Militärdienst in Russland an den 1870er Jahren zu entgehen. Und



Ansprache von Frau Dr. Marquardt

schließlich hatten beide ab 1940 ein gleiches Schicksal mit der Umsiedlung ins Deutsche Reich. Prof. Baehr erläuterte anschließend noch den gestalterischen Aufbau der Ausstel-

lung und gab Hinweise für eine mögliche Reihenfolge der Betrachtung. Anwesend waren etwa 45 Personen welche interessiert den Beiträgen folgten und danach die Informationen auf den Bannern studierten. Unter den Gästen konnten wir den ehemaligen Ministerpräsidenten von Sachsen-Anhalt, Christoph Bergner, begrüßen.

**AUSSTELLUNG**  
**BUCHPRÄSENTATION**

**»Fromme und tüchtige Leute ... «**  
Die deutschen Siedlungen in Bessarabien (1814 – 1940)

Ausstellung 13. November - 15. Dezember 2019  
Eröffnung 12. November 2019 • 17 Uhr

Ratshof Halle  
Marktplatz 1  
06108 Halle (Saale)

Deutsches KULTURFORUM  
östliches Europa

Das Dobrudscha-Banner

### Begleitveranstaltung im Stadtmuseum

Am Folgetag, Mittwoch den 13. November konnten wir im Stadtmuseum von Halle nochmal 65 Besucher zur Filmvorführung des mehrfach preisgekrönte Films „Exodus auf der Donau“ von Péter Forgács begrüßen. Der Film beruht auf Originalaufnahmen des ungarischen Kapitäns Nándor Andrásovits. Er zeigt den Exodus ungarischer Juden auf der Donau abwärts und umgekehrt, Donau aufwärts den Exodus der Bessarabiendeutschen von Gala nach Semlin. Der Saal füllte sich zusehends, so dass noch zur Notbestuhlung gegriffen werden musste.

Im Anschluss an die Vorführung entwickelte sich eine rege Diskussion unter den Zuschauern, einige der älteren konnten sich noch an die Schiffsfahrt und an die Zeit danach in den Lagern erinnern. Auch die inzwischen dreißigste Ausstellung hat nicht an Interesse verloren. Wünschen wir ihr noch viele weitere Stationen.

## Familienkunde im Bessarabiendeutschen Verein e.V.

### Familienforschung aus Kirchenbüchern

Ahnentafeln, Ersatz von Urkunden, Forschungsfragen (dokumentiert)



**Martha Betz**  
betz@bessarabien.de  
0711 440077-16  
(Montag)



**Dagmar Kanz**  
verein@bessarabien.de  
0711 440077-16  
(Donnerstag)

### Anfragen an die Alex-Datei

Ahnentafeln, Vorfahren- und Nachfahrenlisten, Art der Verwandtschaft (ohne Gewähr)



**Dr. Hugo Knöll:**  
knoell@bessarabien.de  
0711 440077-17  
(Mittwoch und Freitag)

### Woher kommen meine Vorfahren?

Die Familienkunde im Bessarabiendeutschen Verein beantwortet Anfragen von Personen mit bessarabiendeutschen Wurzeln. Je nach Verwendungszweck werden die Daten aus Kirchenbüchern erforscht oder aus der Alex-Datei auf dem bisherigen Wissensstand ausgegeben.

Ihre Anfrage richten Sie an den Bessarabiendeutschen Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart.

*Informieren Sie sich auf unserer Homepage [www.bessarabien.de](http://www.bessarabien.de) unter Museum – Familienkunde.*

## Nadelmalerei

### EVA HÖLLWARTH

Drei wunderschöne Exponate in Nadelmalerei besitzen wir im Museum:

Eine Kissenplatte aus braunem Samt mit einem Kranz aus roten Rosenknospen und grünen Blättern, die Sie auf unserem Titelbild bewundern können.

Man spricht von Nadelmalerei, wie der Name schon sagt, wenn mit der Nadel „gemalt“ wird. Es werden Farbübergänge bei den Darstellungen erzeugt, die an gemalte Bilder erinnern. Bei der Nadelmalerei werden Plattstiche ineinander gestochen und in feinen Farbschattierungen nuanciert. Die Stiche werden dabei dicht

werden. Alle drei Exponate haben eine sehr niedrige Inventarisierungsnummer. Das bedeutet, sie wurden schon sehr früh dem Museum überlassen. Die damaligen Mitarbeiter haben die Gegenstände ins Inventarbuch eingetragen, in gestochen sauberer Schrift, leider jedoch ohne jegliche Hinweise über die Spender, wer die



Dann einen Kissenüberzug aus dunkelblauem Samt mit einem Blumenbukett aus Stiefmütterchen, Rosenknospen, kleinen Blüten und grünen Blättern und...

...ein Kissen aus schwarzem Samt mit einem ähnlichen Motiv. Diese drei Handarbeiten sind perfekt gearbeitet, möglicherweise sind sie von derselben Stickerin.

gesetzt, die Richtung der Stiche folgt dabei der Form des Musters. Die Nadelmalerei wird oft mit Stiel- und Knötchenstichen kombiniert. Als Stickmaterial eignet sich besonders ungezwirnte Seide.

Ich finde es einfach wichtig, dass auch die besonderen Exponate, die wir im Museum in den Schubladen und Kartons aufbewahren, der Öffentlichkeit vorgestellt

Gegenstände gestickt hat und aus welchem Ort in Bessarabien sie stammen.

**Bitte beachten Sie:** Unser Heimatmuseum bleibt über die Weihnachtsfeiertage bis einschließlich Heilige Drei Könige vom **21.12.2019 bis 06.01.2020** geschlossen.



## Ein Kasperltheater

Aus dem Jahrbuch 1949 Seite 102/103

Es muß schon viel gearbeitet und geleistet werden, um auf der Bühne großen Erfolg zu haben und dahinter ein dankbares Publikum mit einschlägig bejahender Kritik zu wissen.

So oft ich hernach mit meinem Ortsvorsteher zusammentraf, kam er immer wieder auf den Bombenerfolg unseres letzten Kasperltheaters vor Weihnachten zu sprechen, mußte sich setzen und vor Lachen seinen wohlgepflegten Bauch halten. Er war nämlich Selbstversorger. Er beteuerte immer wieder und wieder: „Ich hätte nie geglaubt, daß die Kinder so mit Herz und Sinn bei einer Vorstellung sein könnten.“ Um die Kinder zu der mageren Weihnachtsbescherung 1946 vorzubereiten, knobelten wir, Fräulein St. . . , eine ausgebombte Lehrerin, und ich eine Szene aus, bei der der Teufel dem Knecht Ruprecht den Sack mit Geschenken klauen muß, damit der Geschenkausfall zur kommenden Weihnacht begründet werde. Aber unsere Kinder haben sich das Recht zu Geschenken erkämpft.

Am Waldsaum entlang schleppt Knecht Ruprecht seinen schweren Sack mit Geschenken. Er will im Walde für die Kinder Weihnachtsbäume besorgen, stellt seinen schweren Sack nieder und fordert die Kinder auf, in seiner Abwesenheit seinen Sack treulich zu hüten. Die Kinder versprechen es mit einem aufrichtigen: „Ja-wohl, das tun wir!“ Während Knecht Ruprecht im Walde verschwindet, schlendert der Teufel des Weges daher, sieht den Sack stehen und will ihn mitnehmen.

Da springt der kleine achtjährige Kurt heran, hält seinen rechten Zeigefinger hoch und ruft: „Du, du, das laß man sein!“ Der Teufel darauf: „Was, du Dreikäsehoch, wenn du nicht sofort schweigst und auf deinen Sitz zurückkehrst, stecke ich dich auch noch in diesen Sack und trage dich zu meiner Großmutter!“ Blitzschnell nimmt der Junge einen seiner Holzpantoffeln und trifft auch feste den Teufel mit dem Sack. Beide entschwinden aus Fräulein St. . . s Hand. Das war der Auftakt zu einem gefährlichen Bombardement. Bei 150 versammelter Kinder (sie trugen alle Holzpantoffeln) drängten sich an die Bühne. Zweimal 150 Pantinen schlugen wie Blitze zum Loch herein. Wir konnten uns nur noch hart an die Wand drücken. Ein Zetermordio entstand. Teufel, Sack, Lampe mit Glühbirne, Tannenzweigem Vorhänge, Teile der Stirnwand – bei 300 Holzpantoffeln – , alles bildete einen Trümmerhaufen.

Todesbleich kroch mein Fräulein hervor und meinte, sie habe in Bombennächten

schon manch schwere Stunde im Bunker erlebt, aber so todesnahe sei ihr kein Ereignis gewesen. Unser Bürgermeister kam, vor lachen kaum des Gehens mächtig und seinen dicken Bauch haltend, zur Trümmerstätte geschlottert und Tränen perlten über seine roten Wangen. „So, Kinder“, sagte er, „der Teufel ist tot, ihr habt Knecht Ruprecht treulich den Sack gehütet. Dafür bringt er ihn euch gefüllt zu Weihnachten. Jetzt schaut zu, wie ihr zu euren Pantoffeln kommt!“ In einem frischdurchwühlten Ameisenhaufen kann

es auch nicht lebendiger zugehen als auf unserer Trümmerbühne: Jeder kam zu zwei Pantoffeln, aber kaum einer zu seinem eigenen Paar; dieser hatte zwei linke, jener zwei rechte; einer einen großen und einen kleinen, der andre zwei zu große oder zu kleine. So jubelten die Kinder auch nach Hause.

Der Bürgermeister hatte persönlich etliche Tage zum Sammeln der Geschenke verwendet und – Knecht Ruprecht hatte die Kinder über Erwarten reich beschenkt.



Holtwick ca. 1949, Mädchen mit Holzschuben. Quelle: wikipedia „Holzschube“: Bundesarchiv, Bild 194-0097-02 / Lachmann, Hans / CC-BY-SA 3.0



Holzschube waren in den Jahren nach dem Krieg ein sehr gefragtes und vor allem günstiges Schubwerk. Hier eine Aufnahme, die im Jahr 1946 entstanden ist  
Quelle: wikipedia „Holzschube“: Tobiasgsp

## Erinnerungen Teil 3: Die Flucht

VON ELSA BUDAU

*Teil 2 der Geschichte finden Sie im Mitteilungsblatt November 2019, ab S. 9*

Am 20. Januar 1945 kam der Befehl, dass wir alle abends um 22 Uhr oben an der Straße stehen müssten, mit Pferd und Wagen. Alles Wichtige einpacken, auch genügend Lebensmittel. Es erinnerte mich an 1940, bei der Umsiedlung, als wir von dort weg mussten. Aber diesmal war es trotzdem anders. Wir mussten fliehen. Die Russen kamen! Man erzählte schlimme Sachen von den Russen, was die so mit den zurückgebliebenen Menschen machten. Wenn davon auch nur die Hälfte stimmte.

Trotzdem kam dieser Befehl überraschend. Wir hatten ja kein Radio und keine Zeitung. Ich war also ziemlich ahnungslos. Aber jetzt verstand ich auch, weshalb meine Familie zwei Wochen vorher plötzlich mit Sack und Pack vor meiner Tür gestanden war. Mein Vater wollte mir nichts Genaueres sagen und meinte nur: „...damit du nicht so alleine bist.“ Da er Bürgermeister von Hirschwiese war, hatte er natürlich mehr Einblick in die Lage.

Offiziell war es verboten, zu fliehen. Es dufte nicht der Eindruck entstehen, dass der Krieg verloren war. Mein Vater wohnte mit der übrigen Familie zusammen seit einiger Zeit in Hirschwiese. Er war dort, wie schon gesagt, Bürgermeister. In Salem hatte er einen Antrag auf Familienzusammenführung gestellt und auch gleich meine Schwester Erna zu sich geholt. Zur gleichen Zeit wie der Befehl zur Flucht bekam mein Vater ein Telegramm. Er wurde zum Volkssturm einberufen. Wir schalteten noch so viel wie möglich und packten alles auf den Wagen. Jeder zog soviel an, wie er tragen konnte. Es war Januar und es war bitterkalt.

Plötzlich, als ich schon fest eingemummt war, ging bei mir das Fruchtwasser ab. Ich habe vergessen zu erwähnen, dass ich hochschwanger war. Die Geburt konnte jederzeit losgehen. Bei der Kälte konnte ich so nicht rumlaufen. Meine Stiefmutter befahl mir, die nassen Sachen aus und trockene Sachen anzuziehen. Dann nichts wie rauf auf den Wagen und unter die dicken Decken. Mein Vater versuchte noch, vom Gut eine Hebamme zu bekommen, aber es war niemand mehr dort.

Nun lagen wir alle auf dem Wagen unter den Decken. Zu der Zeit hatte ich keine Wehen, die fingen aber während der langen Fahrt nach Kosten an. Um 22 Uhr ging es wie angekündigt los – ein absolu-

tes Chaos auf der Straße. Es war kaum ein Durchkommen. Jeder wollte so schnell wie möglich weg. Es wurde gedrängt und geschoben. Am anderen Morgen gegen 9 Uhr kamen wir in Kosten an. Wir hatten für neun Kilometer ganze elf Stunden gebraucht! Doch zum Glück waren wir jetzt da. Aber auch hier herrschte das reine Chaos.

Inzwischen hatten auch die Wehen an Stärke zugenommen und kamen in immer kürzeren Abständen. Ich hatte schreckliche Angst um das Baby! Ich wollte nicht auch noch dieses Kind verlieren! Voller Verzweiflung weinte ich laut. Von der Bevölkerung der Stadt war niemand zusehen. Alles nur Flüchtlinge mit Wagen, Handkarren oder sonstigem, manche auch nur zu Fuß mit Rucksack. Da ich immer lauter weinte, wurde ein Mann in der Menge auf uns aufmerksam. Er fragte, was denn los sei. Meine Stiefmutter erklärte es ihm, worauf er versprach, Hilfe zu holen. Nach etwa einer Stunde kam er mit zwei Krankenschwestern zurück. Sie hatten eine Bahre dabei, auf die sie mich legten. Meine Stiefmutter legte noch eine Decke zu mir, und einen Schuh. Den anderen hatte sie in dem Durcheinander vergessen. Die Schwestern trugen mich in ein leeres Haus und schickten einen Soldaten fort, damit er nach einem Arzt suchte. Endlich, nach Stunden voller Schmerzen und voller Angst um mein Kind, kam ein Arzt. Er wusch sich gründlich die Hände. Das Baby lag in einer Steißlage, d.h. verkehrt herum. Der Arzt drehte das Kind etwas und schon war es da. Der Arzt murmelte etwas wie „Höchste Zeit!“. Ich habe es genau gehört. Mein Baby war schon ganz blau. Ich war so glücklich und dankbar, dass mir der liebe Gott noch diesen Arzt geschickt hat!

Man wollte mich noch am selben Tag zum Krankentransport bringen. Der hatte die Stadt aber bereits verlassen, weshalb mich zwei Soldaten hinfuhren. Da die Stadt total verstopft war, mussten sie über Feldwege fahren. Als wir nach Wiesental kamen, war der Krankentransport schon weg. Also wieder zurück nach Kosten. Im Krankenhaus mussten mir die Schwestern versprechen, dass sie mich mitnehmen würden, wenn auch sie gingen. Später wurde dann noch eine Wöchnerin in mein Zimmer gelegt. Am dritten Tag kam ein deutscher Offizier, der uns versprach, bis zum Abend wiederzukommen. Wir zweifelten, ob er wirklich kommen würde. Aber er kam! Die Schwestern mussten die Babys in Kissen einpacken. Lange Handtücher wurden uns umgebunden und mit

Sicherheitsnadeln festgesteckt. Unten stand ein Lastwagen. Wir hatten gerade genug Platz, um uns hinzusetzen. Die Babys hatten wir fest im Arm.

Am Bahnhof stand der letzte Zug, der von Kosten abging – ein Güterzug. Der Bahnhofsvorplatz war voller Menschen. Alle wollten mit diesem Zug mitfahren. Es war fast kein Durchkommen. Im Bahnhofsgebäude war es dunkel. Niemand war hier drinnen zu sehen. Deshalb setzten wir uns außen auf die Treppe und wickelten uns in die Decke ein, die ich mitgebracht hatte. In diese Decke hatte ich Babykleidung eingenäht. So hatte ich wenigstens ein bisschen Wäsche für mein Kind. Ein Bruder unseres Hausarztes, Dr. Ezold, kam zufällig vorbei. Er brachte uns in einen kleinen Raum am Ende des Güterzugs. Der Doktor machte in dem kleinen Ofen, der in dem Raum stand, Feuer. Ein paar Frauen, die der Arzt geholt hatte, versorgten uns mit warmem Tee. Es dauerte aber nicht lange, dann war der kleine Raum voller Menschen. Man konnte nicht einmal mehr die Tür zumachen. Das Feuer ging dann auch aus und die Leute setzten sich sogar auf den Ofen. Auch wir konnten uns dann nicht mehr hinsetzen, denn unser kleiner Stuhl war plötzlich weg. Wir standen also am Fenster und tranken unseren Tee.

Soldaten zogen sich auf dem Gelände um. Es wurde Wäsche eingeladen. Endlich, kurz vor Mitternacht, fuhr der Zug los. Er fuhr langsam und hielt immer wieder an. In Zellichow blieb dann der Zug endgültig stehen. Wir zwei Wöchnerinnen wurden ins Bahnhofsgebäude gebracht. Entsetzt bemerkten wir, dass der ganze Raum voll von verwundeten war. Das Stöhnen und Jammern war kaum zu ertragen. Dazu noch ein schlimmer Geruch, der uns fast den Atem nahm.

Auf der einen Seite war die Heizung, davor standen Tische. Jetzt konnten wir uns endlich um die Babys kümmern. Man brachte uns warmes Wasser und saubere Tücher. Im Zug war auch das Stillen so schlecht gegangen, wegen der vielen Leute. Mit dem Wasser haben wir auch die Windeln, so gut es ging, gewaschen und hinter uns auf die Heizung gehängt.

Der nächst Zug, der fuhr, war ein Personenzug. Jetzt ging es nach Cottbus. Dort wurden wir alle mit Bussen abgeholt und in die Stadt gebracht. Wir zwei Frauen kamen in ein leeres Haus. Auf den Betten lagen nur Matratzen und es war eisig kalt. Der Mann, der uns dorthin gebracht hatte, versprach, sich um alles zu kümmern. Nach etwa zwei Stunden war es dann auch

warm im Zimmer. Warmes Wasser hatten wir auch. Und für die Betten brachte man uns dicke Decken. Dr. Ezold kam vorbei, um sich zu vergewissern, dass wir gut untergebracht waren. Man brachte uns Frühstück. Zu Mittag gab es Möhrensuppe.

Nach drei Tagen bekamen wir dann die Mitteilung, wo unsere Kreise untergekommen waren. Mein Kreis war in Teltow, am südlichen Rand von Berlin. In Teltow nahm mich eine Frau Freitag mit zu sich in ihr Haus, das sie bislang alleine bewohnte. Von dort ging ich täglich nach Großbeeren zur Suchstelle. Einmal traf ich auf dem Weg ein älteres Ehepaar. Da sie auch nach Großbeeren wollten, ließen sie es sich nicht nehmen, mein Baby zu tragen. Der Mann, Hildebrand war sein Name, war Zuckerfabrikant und holte in Großbeeren zwei BDM-Mädchen, die zum Wohle der Allgemeinheit eingesetzt wurden. Die fuhren dann mit mir nach Berlin. Dort wurden wir zu einer älteren Dame gebracht, die sich sofort an die Nähmaschine setzte und für mein Baby ein Kapuzen-Mäntelchen und noch andere Kleidungsstücke genäht hat. Ich bekam auch einen Kinderwagen und andere Dinge, die man als junge Mutter so braucht. Entschuldigung, bis jetzt bin ich noch gar nicht dazu gekommen, meine kleine Tochter vorzustellen. Sie heißt Ingeborg, obwohl ich sie eigentlich Lilly nennen wollte. Die zwei Krankenschwestern in Kosten haben so lange auf mich eingeredet, dass der Name Ingeborg doch jetzt modern wäre und kein Mensch sein Kind mehr Lilly nennen würde! Ich gab mich dann zu guter Letzt geschlagen, und so heißt sie jetzt eben Ingeborg. Ob ihr das einmal gefallen wird, wenn sie älter ist? Sie wurde am 21. Januar in Kosten geboren. Die beiden BDM-Mädchen brachten uns auch wieder zurück nach Gütersfelde im Bezirk Teltow, wo ich mit meiner Tochter untergebracht war.

Ich ging weiterhin zur Suchstelle in Großbeeren. Jetzt ging es leichter, ich hatte ja nun einen Kinderwagen. Eines Tages kam mir dort meine Cousine Ella entgegen gelaufen und rief schon von weitem: „Elsa, komm schnell! Vater ist auf dem Marktplatz und sucht dich!“ Tatsächlich, mein Vater war hier, obwohl ich ihn in Gedan-

ken immer irgendwo zwischen Panzern und Granaten in weiter Ferne gesehen hatte. An dem Tag in Bärenhorst, an dem er das Telegramm mit dem Marschbefehl für den Volkssturm bekommen hatte, war er zu spät in Karlshausen eingetroffen und die anderen Männer waren bereits alle fort. Er ist dann im gleichen Zug wie ich von Kosten aus gefahren. Danach wohnte ich mit meinem Vater und dem Rest der Familie in Gütersfelde. Später zog ich zu einer Familie Tilmonnig. Sie wohnten zwischen Gütersfelde und Standsdorf und hatten ein Sägewerk. Von ihren beiden Töchtern war eine bei der SS. In dieser Gegend standen viele Kasernen und Baracken. Bevor dann die Russen auch hierher kamen, holte mein Vater mich zurück ins Dorf. Am 18. März 1945 ließ ich meine kleine Tochter Ingeborg taufen. Während der Tauffeier hörte man das Donnern in der Ferne. Der Krieg rückte unaufhaltsam immer näher. Auf dem Friedhof nebenan waren zwei große Bombenkrater. Die Fenster der Kirche waren mit Brettern zugenagelt.

Mitte April standen morgens plötzlich zwei russische Soldaten mit ihren Gewehren im Luftschutzkeller. Sie hatten ihre Gewehre drohend auf uns gerichtet und schrien: „Wo deutsche Soldaten?“ Obwohl sie nur gebrochen Deutsch sprachen, haben wir sie sehr gut verstanden. Mein Vater erwiderte auf Russisch, dass hier keine Soldaten wären, sie seien alle fort. Nur Frauen und Kinder und ein paar alte Männer wären noch hier. Nach einigem hin und her sind sie dann wieder gegangen. Das war etwas, was sich noch öfter wiederholte. Immer wieder kamen Russen herein und bedrohten uns. Eines Tages nahmen sie meinen Vater und Herrn Banas mit hinüber in einen anderen Raum. Sie sollten erschossen werden! Meine Stiefmutter rief uns schnell zu: „Schreit, schreit so laut ihr könnt!“ Und das taten wir auch, wir schrien, so laut wir nur konnten. Nach einigen Minuten brachte man die zwei wieder hinein. Was waren wir erleichtert! Auf unsere Nachfrage hin, erklärte meine Stiefmutter, sie habe gehört, dass oben im Gebäude Offiziere waren und diese duldeten solche Standgerichte meist nicht.

Am anderen Morgen sind wir dann nach Babelsberg geflüchtet. Hier wurde es immer gefährlicher für uns. Mein Vater und meine Stiefmutter mit einem Handwagen, ich mit dem Kinderwagen. Wegen der Fliegerangriffe gingen wir, so oft es ging, durch den Wald. Das hielt der alte Kinderwagen leider nicht lange aus. Als er dann überhaupt nicht mehr wollte, mussten wir alles rausnehmen und tragen. Ich trug mein Kind, die anderen teilten mein Gepäck unter sich auf. Untern im Wagen hatte ich Plachten (Decken) hineingelegt. Von meiner richtigen Mutter noch selbst gewebt. Von ihr habe ich auch das Weben gelernt.

Wir sind natürlich nicht alleine zur Flucht aufgebrochen. Eine Menge anderer Leute war mit uns auf dem Weg. Zwischendurch mussten wir uns immer wieder in hohen Maisfeldern oder in hohem Gestrüpp verstecken, weil immer wieder Flieger im Tiefflug kamen. Hätten die uns gesehen, hätten sie auf uns geschossen.

Das Baby weinte viel, ich wusste aber nicht, weshalb. Als wir in Babelsberg ankamen, bekamen wir zum Glück gleich am Ortsanfang eine Unterkunft. Es war zwar nur eine Waschküche, aber wenigstens hatten wir ein Dach über dem Kopf. Mein Vater besorgte im Ort Babypuder, denn das war der Grund für das Geschrei gewesen. In dieser Waschküche schliefen wir nebeneinander auf dem Stroh. Eines Nachts kamen Russen auf den Hof. Wir verhielten uns ganz ruhig. Selbst das Baby wusste, dass es still sein musste.

Die Russen hatten eine Kuh dabei, die sie schlachten wollten. Mein Vater ging hinaus und unterhielt sich mit den Russen. Er half ihnen auch beim Schlachten. Die Russen nahmen sich am Ende die besten Stücke und verschwanden. Das restliche Fleisch brachte mein Vater herein und wir haben es im Waschkessel gekocht. Es schmeckte herrlich, auch ohne Brot.

Nach acht Tagen haben wir uns dann zurück in unsere Wohnung in Gütersfelde getraut. Unsere Sachen waren in der Zwischenzeit gestohlen worden.

*Die Fortsetzung folgt in einer der nächsten Ausgaben des Mitteilungsblattes.*



**Besuchen Sie doch auch einmal die facebook-Seite des Bessarabiendeutschen Vereins:**

**<https://www.facebook.com/Bessarabiendeutscher-Verein-eV-1140295879348306/?ref=bookmarks>**

## Buchvorstellungen



### „Verwehte Spuren deutscher Kolonisten im Osten“

von Egon Buchholz

BRIGITTE BORNEMANN

In seinem Buch „Verwehte Spuren“ forscht Pastor i.R. Egon Buchholz der bessarabiendeutschen Identität nach, deren Wurzeln er im christlichen Glauben evangelisch-lutherischer Prägung findet. Für seine Spurensuche hat er umfangreiches Quellenmaterial ausgewertet und auch die Geschichte der Familie Buchholz und seines Geburtsortes Neu-Tarutino erforscht, die er immer wieder zur Veranschaulichung historischer Prozesse heranzieht.

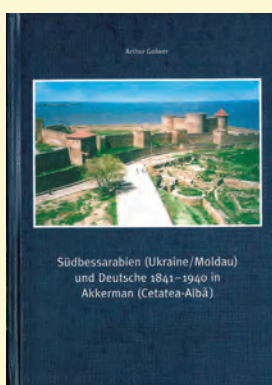
Ausgangspunkt der Spurensuche ist eine Frage: „Was hat unsere Vorfahren dazu veranlasst, in jene völlig unkultivierte bessarabische Steppe auszuwandern?“ Die Rückschau reicht von der Vorgeschichte der Auswanderung über die Beheimatung im südrussischen Bessarabien, einen Seitenblick auf andere evangelische Auswandererwellen, über die rumänische Zeit und die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus hin zu Umsiedlung und Flucht. Sie endet

bei den heutigen „verwehenden Spuren“ bessarabiendeutscher Identität, die uns Nachgeborene zur Beschäftigung mit unserer Geschichte anregen.

Dabei geht es nicht allein um die Ebene der Daten und Fakten. Bei allen Wendungen der bessarabiendeutschen Geschichte stellt Egon Buchholz die „Warum“-Frage. Antworten findet er in der Tragkraft des evangelischen Glaubens, den er dem ebenfalls seit den Vorvätern verankerten rationalistischen Denken entgegenstellt. Sein Blick wurde geschärft durch das Erlebnis der maßlosen Zweckrationalität des Nationalsozialismus, dessen Zeitzeuge er wurde. Allein im Glauben findet Egon Buchholz die Grundlagen einer „bewährbaren“ Identität. So ist sein Buch nicht nur eine bessarabiendeutsche Chronik, sondern auch eine philosophisch-politische Betrachtung.

Ich wünsche diesem gut geschriebenen, tiefgründigen Buch eine große Leserschaft.

**508 Seiten. Zu beziehen beim Bessarabiendeutschen Verein zum Preis von 20,80 EUR zzl. Versandkosten. Den Erlös erhält das Heimatmuseum.**



### Südbessarabien (Ukraine/Moldau) und Deutsche 1841-1940 in Akkerman (Cetatea-Alba)

Arthur Golwer

RENATE KERSTING

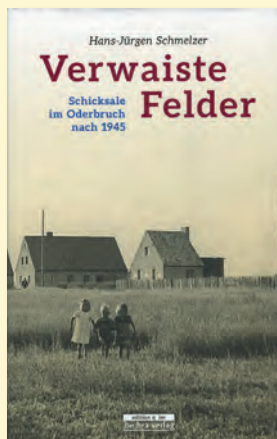
Am Nordwestrand des Schwarzen Meeres gehörte Südbessarabien von 1814-1940 zum Lebensraum deutscher Siedler. Der Siedlungsschwerpunkt war der frühere Kreis Akkerman (Cetatea-Alba). Die deutsche Siedlungsgeschichte unter russischer und rumänischer Herrschaft wird kurz dargestellt. Ausführliche naturwissenschaftliche Beschreibungen der Gewässer und Böden, des Untergrundes und Klimas sowie der Tiere und Pflanzen ergänzen und erweitern die bisherigen Angaben in der Literatur der Bessarabiendeutschen. Südbessarabien und die rd. 2500 Jahre alte Stadt Akkerman mit der großen mittelalterlichen Festung haben

eine bewegte Vergangenheit hinter sich mit einem häufigen Wechsel von unterschiedlichen Völkern und politischen Einflüssen. Im abschließenden Kapitel des Buches werden die Herkunft und das Schicksal mehrerer deutschstämmiger Familien aus Akkerman geschildert. Ein umfangreiches Schriftenverzeichnis bietet die Möglichkeit, in einzelnen Bereichen das Wissen durch Primärliteratur zu vertiefen.

Dieses Buch ist 2018 in Odessa in überarbeiteter Form in russischer Sprache erschienen.

**Das Buch „Südbessarabien (Ukraine/Moldau) und Deutsche 1814-1940 in Akkerman (Cetatea-Alba)“ von Arthur Golwer, 23,5 x 16,5 cm, gebunden, 392 Seiten, kann zum Preis von 25,- € zzgl. Versandkosten beim Bessarabiendeutschen Verein in 70188 Stuttgart, Florianstr. 17, per Post, Telefon 0711-440077-0 oder E-Mail [verein@bessarabien.de](mailto:verein@bessarabien.de) bestellt werden.**

## NEU im Buchverkauf des Bessarabiendeutschen Vereins



*Verwaiste Felder: Schicksale im Oderbruch nach 1945*

Hans-Jürgen Schmelzer

RENATE KERSTING

Der Autor setzt sich in diesem Buch mit den Schicksalen der Menschen auseinander, die im Oderbruch über viele Generationen zuhause waren sowie mit dem Schicksal der vielen Flüchtlinge, die nach dem Krieg dort ankamen und auf eine neue Existenz hofften. Im Mittelpunkt der Erzählungen steht die Familie des Autors, die in Sachsendorf im Oderbruch ein Gut besaß. Durch die überaus heftigen Frontkämpfe in dieser Region bei Kriegsende 1945 wurden die Dörfer und Ländereien dort besonders stark zerstört und verwüstet. Das Oderhochwasser im Jahr 1947 tat sein Übriges dazu.

Die Einwohner Sachsendorfs, die vor der herannahenden Front im Treck geflüchtet waren, kehren in ihr Dorf zurück, auch Hans-Adolf Schmelzer, der Gutsbesitzer. Seine Familie jedoch findet Aufnahme bei Verwandten in Schwaneberg in der Magdeburger Börde.

Doch nun beginnt unter der neuen Verwaltung die Enteignung der großen Güter. Es werden im Bereich um Sachsendorf 80 Zwanzig-Morgen-Parzellen geschaffen, ein Großteil davon auf der Gutsfläche Schmelzer. Diese sollen in Eigenverantwortung von Neusiedlern bewirtschaftet werden.

Dobrudschadeutsche, die nach der Flucht in Sachsen-Anhalt gelandet waren, erfahren von den Siedlerstellen im Oderbruch. 52 Familien machen sich auf den Weg, um sich eine neue Existenz aufzubauen. Unter schwierigsten Bedingungen beginnen sie, wie auch die andere Bevölkerung und viele Flüchtlinge von jenseits der Oder, die verwüstete und mit Minen belastete Flur mit großem Einsatz zu bestellen. Minenopfer in der Bevölkerung bleiben nicht aus.

Gutsbesitzer Schmelzer wird im Herbst 1946 von seinem Gut ausgewiesen und flüchtet in die englisch besetzte Zone, wohin später auch seine Familie flüchten kann. Um Sachsendorf gibt es mehrere große Güter. Auch ihre Besitzer flüchten während der Zwangskollektivierung aus Angst vor Verschleppung und Gefängnis oder scheiden selbst aus dem Leben.

Schmelzer hält brieflichen Kontakt zu seinen ehemals Angestellten und Bekannten in der Heimat. Er erfährt von den Veränderungen in der Landwirtschaft, vom mühsamen Aufbau seines Heimatdorfes. Die zerstörte Kirche wird innerhalb von 4 Jahren wieder aufgebaut. Eigenleistung der Einheimischen und Neusiedler ist selbstverständlich. Beim Anstoß zum Wiederaufbau der Kirche waren die strenggläubigen Dobrudschaner maßgeblich beteiligt.

1951 sind die Neusiedler aus der Dobrudscha in ihre neuen Behausungen eingezogen. Das wird gebührend gefeiert. Obwohl die einheimische Bevölkerung mit den Flüchtlingen wegen der Andersartigkeit und fremd klingenden Mundart nicht warm werden will, gesteht man ihnen doch Kultur und Tüchtigkeit zu. Aus dem Anwesen des Gutes „Vorwerk Werder“ ist ein freundliches Dorf geworden.

Um zu erreichen, dass die Bauern in die Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) eintreten, werden sie in den 1950er Jahren immer heftiger schikaniert. Menschliche Tragödien nehmen die neuen Machthaber in Kauf. Viele, auch Neusiedler, können dies nicht mehr ertragen. Sie empfinden den Verlust ihrer Eigenständigkeit als dritte Enteignung in ihrem Leben und entschließen sich zur Flucht in den Westen, andere arrangieren sich mit dem SED-Regime.

Beim Besuch des Autors im Jahr 2016 in seiner Heimat erhält er ein Paket Briefe, die sein Vater in den Nachkriegsjahren an einen seiner ehemaligen Angestellten geschrieben hat. Auch Briefe seiner Mutter an Verwandte und Bekannte sowie Aufzeichnungen von Dobrudschadeutschen sind erhalten. In Gesprächen mit den Einwohnern von Sachsendorf erfährt der Autor, dass im Dorf das frühere positive Wirken seines Vaters nicht vergessen ist.

Der Autor zeichnet in seinem Buch ein Bild der Entwicklungen in der Deutschen Demokratischen Republik und stellt auch die Leistung und Bewährung der Menschen unter schwierigen Bedingungen heraus. Viele aus den erhaltenen Dokumenten, Briefen und Berichten wörtlich übernommene Auszüge belegen die Aussagen des Autors.

Er geht auch auf die Zeit nach der Wiedervereinigung Deutschlands ein, berichtet über Kontakte der einst Geflüchteten zu den Einwohnern ihrer Heimatdörfer und über die Bemühungen um Rückgabe der zwangsenteigneten Besitztümer. Dass die von den Besatzern 1945 rechtswidrig vorgenommene Bodenreform im Einigungsvertrag 1990 nicht aufgehoben wurde, empfinden die ehemaligen Besitzer als eine zweite Enteignung.

Das Buch vermittelt einen tiefen Einblick in die Geschehnisse, die die Menschen in der früheren DDR ab dem Zweiten Weltkrieg hautnah erlebt haben. Es ist eine lesenswerte, hoch interessante Lektüre.

**Das Buch „Verwaiste Felder“ von Hans-Jürgen Schmelzer, 14 x 22 cm, 269 Seiten, kann zum Preis von 22,- € zzgl. Versandkosten beim Bessarabiendeutschen Verein in 70188 Stuttgart, Florianstr. 17, per Post, Telefon (0711-440077-0) oder E-Mail (verein@bessarabien.de) bestellt werden.**



## Eine Reise nach Marienfeld im September 2019

### VLADIMIR ANDRONACHI

Schon zeitig, im April, habe ich eine Anfrage von Familie Schlenker für September 2019 erhalten. Sechs Gäste, davon einige Nachfahren der Bessarabiendeutschen, wollten die Republik Moldau besuchen. Der Schwerpunkt der Reise sollte Marienfeld werden, da die Reisenden größtenteils Enkel von 1940 umgezogenen deutschen Umsiedlern waren. Die Gruppe ist auf die Reise gegangen, um das Land zu sehen, von dem ihre Eltern während der DDR-Zeit nicht sprechen oder erzählen durften, aus Angst zurück nach „Russland“ zwangsumgesiedelt zu werden. Aber jetzt haben Sie den Wunsch ausgesprochen, nachdem die Mauer physisch und in Menschenköpfen endlich fiel. Neugier und Fakten zu vergleichen war die treibende Kraft dieser Reise.

Meine Aufgabe war mir klar, aber ich wollte nicht nur die Vergangenheit – geblätterte Seiten meiner Heimat und früher Heimat der „Bessaraber“, zeigen, sondern auch die Gegenwart – wie hat sich mein Land nach 1940, nach dem zweiten Weltkrieg 1945, nach sowjetischer Regime 1944-1991 und nach der erworbenen Unabhängigkeit bis heute 1991-2019 entwickelt. Die Republik Moldau ist facettenreich und deshalb für viele Reisegäste interessant und meine langjährige Erfahrung in diesem Gebiet und viele Kontakte haben mir geholfen, diese Reise perfekt zu gestalten, obwohl es für mich eine Herausforderung war, das zu zeigen, was noch keiner der bessarabiendeutschen Reiseveranstalter anbietet. Und nämlich: die unvergessliche Eindrücke bei meinen Touristen hinterlassen.

Also habe ich an meine Mitbürger getippt. Die Moldauer sind gastfreundlich und interessiert. Sie wollen wissen, wie die Enkel der Deutschen heute leben, die damals in 20. Jhd. Bessarabien zu einem blühenden Land gemacht haben, welche Gedanken haben sie für vereintes Europa usw. So konnte in kurzer Zeit viel gezeigt werden und der Kern der Reise nach Marienfeld ist in jeder Hinsicht erfüllt worden (sei es das Elternhaus der Familie

Bippus sehen, sei es heutige Bewohner von Marienfeld treffen).

### **Die Eindrücke meiner Gäste sprechen für sich selbst:**

**Hansi:** Als wir in Marienfeld vor dem Haus meiner Großeltern standen, wurde ich von Gefühlen überwältigt. Meine Vorfahren stammen aus dem Schwabenland (Baden-Württemberg). Von 1814-1940 wohnten sie in Bessarabien. 1940 mußten sie ihre Heimat verlassen (Heim ins Reich). Über Österreich kamen sie nach Westpreußen. Vor dem Ende des 2. Weltkrieges mußten sie erneut ihr Zuhause verlassen. Sie fanden in Schönberg in Mecklenburg ein neues Zuhause. Es ist meine Heimat. Unsere Reise wurde von unseren Reiseleiter Vladimir sehr gut vorbereitet und wurde dadurch zu einem besonderen Erlebnis.

**Cindy und Andreas Potberg:** Wir haben vom 30.08. bis 05.09.2019 eine Reise in die Republik Moldau unternommen. Der Hintergrund dieser Reise bestand darin das Geburtsland meiner Großmutter näherkennenzulernen. Unser Reiseleiter Vladimir hatte ein sehr interessantes Programm zusammengestellt. Er war sehr gut vorbereitet und glänzte durch umfangreiches Wissen auch gerade über die deutsche Zeit in Bessarabien. Die Reise wird uns noch lange in sehr schöner Erinnerung bleiben, insbesondere der Besuch in Marienfeld, dem Dorf aus dem meine Oma stammte.

**Helga:** In der Heimat (Marienfeld) meiner Mutter hatte ich eine wunderbare Reise und tolle emotionale Begegnungen. Dank unserem Vladimir haben wir viel erlebt und gesehen. In Gedanken bin ich jetzt viel in Moldawien und bedauere es zutiefst, daß ich mich mit den Eltern darüber nicht mehr austauschen kann.

**Bärbel:** Wir waren Anfang September 2019 mit einer kleinen Gruppe von 6 Personen in Moldawien um nach den Spuren der Großeltern in Bessarabien zu suchen. Ich als Schwiegertochter von Else Schlenker, die in Marienfeld einige Jahre wohn-

te, konnte vor Ort bei einer Familie in Blumenthal die Bessarabische Küche genießen und auch ihre Gastfreundlichkeit.

### **Hannelore: Reise nach Bessarabien vom 31.08.-05.09.2019**

Seit längerem hatte ich den Wunsch einmal nach Bessarabien dem Geburtsland meiner Mutter zu reisen. Nach meinem 70. Geburtstag beschlossen wir zu sechst, meine Cousine, ihr Bruder mit Frau, mein Sohn mit Frau und ich, die Reise zu organisieren. Von Hamburg über Wien flogen wir nach Chisinau wo uns unser Reiseleiter Vladimir erwartete. Gleich am ersten Abend lernten wir die moldauische Küche im Platschinka kennen. Es war am Abend des Festes der Sprache. Während der Angehörigkeit zur UdSSR war Russisch und moldauisch Landessprache mit Gründung der Republik Moldau wurde es Rumänisch. In Transnistrien blieb Russisch.

Sonntag ging es dann nach Marienfeld, dem Geburtsort unserer Mütter. Wir fuhren über gut ausgebaute asphaltierte Straßen und geschotterte Landwege vorbei an großen Sonnenblumenfeldern, die leider schon verblüht waren, Maisfeldern und Weinbergen. Teilweise war der gute schwarze Ackerboden frisch bestellt zu sehen. Im ehemaligen Bethaus im Marienfeld sahen wir uns die Ausstellung 100 Jahre Marienfeld an, die auf deutsch und rumänisch die Geschichte des Ortes zeigt. In Marienfeld spielt Eigenversorgung eine große Rolle. Auf fast allen Grundstücken wurden Enten und Gänse gehalten, am Ende des Dorfes wurden die Kühe geweidet und getränkt.

Schon auf unserer Fahrt sahen wir an den Straßen öffentliche Ziehbrunnen. Auch in Marienfeld holen die Einwohner ihr Trinkwasser aus den Ziehbrunnen, die links der Straße stehen. Da die Dorfstraße relativ breit mit beidseitigen Gräben ist, eine mühsame Aufgabe. Wie selbstverständlich drehen wir in Deutschland den Wasserhahn zu Hause auf. Auch unsere Mütter mußten schon früh in der Landwirtschaft helfen, da fiel oft der Schulunterricht aus. Manche Erzählungen sind



jetzt besser vorstellbar. Eine schöne hügelige Landschaft, ein langgezogenes Straßendorf, fruchtbare Erde, Akazien- und Walnussbäume.

Auf dem Heimweg kehrten wir bei Anna in Blumenthal zum üppigen, schmackhaften Essen ein, der Tisch bog sich. Mit viel Liebe hat sie alles vorbereitet und war uns eine interessante Gesprächspartnerin dank Vladimirs Übersetzung. Blumenthal liegt an einer asphaltierten neuen Straße und ist nicht so landwirtschaftlich geprägt wie Marienfeld.

Auch Bender, die ehemalige Kreisstadt von Marienfeld, im heutigen abtrünnigen Transnistrien besuchten wir. Wie lange mag man früher von Marienfeld nach Bender gefahren sein? Die Festung in

Bender wird und wurde restauriert, vielleicht in einigen Jahren ein beliebtes Touristenziel? Der Supermarkt "Sheriff" sehr sauber und sehr gut sortiert, er hält jedem Vergleich deutscher Supermärkte stand. Die Einkaufskörbe der Kunden waren nicht so überfüllt wie bei uns.

In Chisinau begann am 2. September das neue Schul- und Studienjahr. Wir begegneten vielen hübsch gekleideten, jungen, fröhlichen Menschen. Eine Stadt voller Leben. Der Autoverkehr hat so zugenommen, dass auch die breiten Straßen teilweise zu eng werden. Es wird viel neu gebaut und altes sehr gut restauriert, eine moderne Großstadt für die es lohnt, sich Zeit zu nehmen.

Nicht zu vergessen, der Besuch im Weinkeller Milesti Mici, schon die Außenanlagen waren sehr beeindruckend, „Weiß- und Rotwein“ sprudelt aus den Brunnen. Dann der Weinkeller in den wir mit dem Bus gefahren sind. Bei der Weinverkostung konnten wir uns von der guten Qualität des Weins überzeugen.

Dank Vladimir hatten wir eine gut organisierte, individuelle und erlebnisreiche Reise, es gab und gibt viel zu erzählen und sicher auch noch viel mehr zu sehen. Schön, dass wir uns zusammengefunden haben, um diese Reise gemeinsam zu machen.

Aber auch ohne bessarabische Wurzeln ist dieses geschichtsträchtige Land eine Reise wert.

## Bilder des Monats Dezember 2019



Foto Nr. 1



Foto Nr. 2

### Wer weiß etwas Genaueres zum Inhalt dieser Fotos? Aus welchem Jahr stammen die Fotos?

Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die E-Mail Adresse [homepage@bessarabien.de](mailto:homepage@bessarabien.de) mit Betreff „Bild des Monats“ oder per Post an Bessarabiendeutscher Verein e.V. zu informieren.

Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!

*Ihr Heinz Fieß,  
Administrator von [www.bessarabien.de](http://www.bessarabien.de)*

Eine Rückmeldung von Herrn Egon Buchholz zum Bild Nr. 1 der Bilder des Monats Oktober.



**Er schreibt:**  
Das Foto aus Neu-Tarutino zeigt fünf Näherinnen mit einer Nähmaschine:

Von links Alma Müller, vierte von links meine Cousine Melitta Erdmann und dann ihr Cousine Klara Erdmann.

Eine Rückmeldung zum Bild Nr. 1 aus dem Mitteilungs-Blättle-Ausgabe August 2019:



Neu Posttal, die Brücke „symbolisiert“ die Trennung zwischen Ober- und Unterdorf.  
Winterliche Grüße aus Pleidelsheim - Norbert Brost

## Die Donau unser Schicksalsstrom - 80 Jahre nach der Umsiedlung- 1940 - 2020

Liebe Heimatfreunde,  
noch sind die Spuren nicht verweht – 80 Jahre nach der Umsiedlung seit 1940. Vor 200 Jahren fuhren viele Auswanderer mit den Ulmer Schachteln auf der Donau nach Bessarabien. Vor 80 Jahren fuhren Ihre Vorfahren mit Donauschiffen von Bessarabien bis Semlin (Belgrad).

Zu diesem Jubiläum veranstalten wir eine kombinierte Flug- und Donauschiffsreise.

### Reise A:

#### 31. Juli – 12. August 2020 von Passau bis zum Donaudelta nach Vilково und Bessarabien

Genießen Sie 8 Tage auf einem der schönsten Donauschiffe der MS ALENA von Passau bis ans Donau-Delta nach Vilково und verbringen Sie 5 Tage in Bessarabien mit Spurensuche und Besichtigungen mit anschließendem Rückflug nach Deutschland.

### Reise B:

#### 2. August - bis 15. August 2020 vom Donaudelta nach Passau

Flug von Deutschland nach Odessa mit 5 Tagen Aufenthalt in Bessarabien mit anschließender Schiffsreise - 8 Tage vom Donaudelta / Vilково nach Passau.

Die Flusskreuzfahrt auf der Donau veranstalten wir zusammen mit dem Reiseunternehmen hand in hand tours.

Unsere Reiseternine für Gruppenreisen / Flugreise – 8 Tage

<b>Flug 1:</b>	<b>27. Mai</b>	-	<b>03. Juni 2020</b>
<b>Flug 2:</b>	<b>03. Juni</b>	-	<b>10. Juni 2020</b>
<b>Flug 3:</b>	<b>10. Juni</b>	-	<b>17. Juni 2020</b>
<b>Flug 4:</b>	<b>26. August</b>	-	<b>02. September 2020</b>
<b>Flug 5:</b>	<b>02. September</b>	-	<b>09. September 2020</b>
<b>Flug 6:</b>	<b>09. September</b>	-	<b>16. September 2020</b>
<b>Flug 7:</b>	<b>16. September</b>	-	<b>23. September 2020</b>
<b>Flug 8:</b>	<b>23. September</b>	-	<b>30. September 2020</b>
<b>Flug 9:</b>	<b>30. September</b>	-	<b>07. Oktober 2020</b>

Schenken Sie zu Weihnachten ein Stück Geschichte. Schenken Sie aus Anlass der Umsiedlung vor 80 Jahren und der Auswanderung vor 200 Jahren eine Reise, die Ihre Vorfahren auch gemacht haben. Auf Wunsch stellen wir Ihnen für alle Reisen gerne einen Gutschein aus, den Sie zu Weihnachten übergeben können.

Wenn Sie mehr über die Reisen erfahren möchten, dann rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns eine E-Mail.

### Organisatoren der Studienreisen

Lore Netzsch – Valerij Skripnik – und Team  
Telefon: 0171 / 93 45 398 oder  
Telefon: 07141 / 48 12 29 (abends)  
E-Mail: LB.Netzsch@t-online.de





# Bericht über das Lichtentaler Treffen am 13. 10. 2019:

## 185 Jahre Lichtental

WERNER SCHÄFER,  
FOTOS: VIKTOR FRITZ

Am Sonntag, den 13. Oktober 2019 feierten die Lichtentaler in ihrer Patengemeinde Kirchberg/Murr im Rems-Murr-Kreis in Baden-Württemberg das 185-jährige Bestehen ihres Heimatdorfes in Bessarabien. In Swetlodolinskoje, wie der Ort in der Ukraine heute heißt, fand bereits zwei Wochen vorher das feierliche Dorffest zu diesem Anlass statt. Als Abge-

ordnete des Heimatausschusses und als Ehrengäste in Lichtental waren Kuno Lust mit Ehefrau Hedwig und Viktor Fritz bei den dortigen Feiern.

Werner Schäfer eröffnete die Veranstaltung in Kirchberg/Murr, begrüßte die Teilnehmer des Heimattreffens und brachte als erstes seine Freude zum Ausdruck, dass er dies wieder vor dem vollen Saal im Feuerwehrgerätehaus der Gemeinde Kirchberg tun konnte.

Seine besonderen Grüße galten den Ehrengästen Bürgermeister Hornek von Kirchberg und Diakon Günther Vossler als Geschäftsführer des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., der die im Juni 2019 neu gewählte Bundesvorsitzende Frau Brigitte Bornemann an diesem Tag vertrat. Besonders begrüßte er den Bundesehrenvorsitzenden Dr. h.c. Edwin Kelm als treuen Gast bei den Lichtentalertreffen.

Schäfer stellte das Tagesprogramm mit den drei Schwerpunkten vor.

185 Jahr-Feier Lichtental  
Neuer Heimatausschuss ab 2019  
Sicherung der Mauerkronen der Kirchenruine

Bevor mit dem Programm begonnen wurde, riefen die Glocken der großen Lichtentaler Kirche zum Gottesdienst. Diese Klänge kommen nicht mehr aus dem Turm der einst so schönen Kirche, sondern von einem Tonträger, der bei dem Einbau der Kirchenglocken im Jahr 1927 entstanden ist und der den Lichtentalern heute noch zeigt, wie die Glocken einst weit über die Steppe zu hören waren. Herr Diakon Klaus Hillius kam in seiner eindrucksvollen Predigt auf die Dorfgründung 1834 zurück und nahm Bezug auf seine eigene Vorfahrin, die Witwe Hahn, die sich als erste Bewohnerin mit ihren drei Söhnen auf der „dritten Stepp“ niedergelassen hatte.

Im Lichtentaler Heimatbuch von Karl Roth wird ausführlich berichtet, dass der Oberschulze Weigel von Sarata, als alle „Wirtschaften“ in Sarata und Gnadental vergeben waren, mit Frau Hahn und ihren Söhnen in das helle Tal des Tschiligidler fuhr, um ihnen zu zeigen, wo ihre neue Heimat sein wird. Als sie dort ankamen, waren sie sehr beeindruckt, dass sie von dem Pächter und Schafhalter Virgile nach russischer Sitte mit Brot und Salz begrüßt wurden.

Nach dem Gottesdienst brachte Herr Bürgermeister Hornek in seinem Grußwort die Verbindung von Kirchberg und Lichtental zum Ausdruck und erinnerte daran, dass nach 1834 rund 30 arme Familien aus Kirchberg nach Lichtental in Bessarabien ausgewandert sind, als sie in Kirchberg keine Chancen mehr für sich sahen. Dabei ist sehr wichtig, dass fast die gleiche Zahl von Familien als Flüchtlinge nach 1945 wieder ihre Heimat in Kirchberg/Murr gefunden hat. Dies begründet die enge Verbindung der Kirchberger zu den Lichtentalern. Herr Hornek ging auch auf die aktuellen Schul- und Einkaufsmöglichkeiten in Kirchberg ein.

**Bessarabien**  
und seine Nachbarn entdecken

Seit nunmehr 8 Jahren veranstalte ich Reisen nach Bessarabien und konnte schon vielen Gästen unvergessliche Eindrücke vermitteln. Mein Konzept erlaubt es Ihnen, Reisetern und Reiselänge selbst zu bestimmen. Aus meinem vielseitigen Programm stellen Sie mit aktiver Mithilfe von mir selbst Ihre Reiseroute zusammen. Sie geben mir Ihre Pflichtziele vor und wir planen gemeinsam ein Reiseprogramm, wobei meine vielfältigen Reiseerfahrungen, wie Hotel- und Straßenqualität, Überlastungskomponenten, gastronomische Höhepunkte und jahreszeitbedingte Temperaturbelastungen eine wichtige Rolle spielen.

Gern übernehme ich auch alle Flugbuchungen und Einreiseformalitäten. Sie werden vom Flughafen Odessa oder wahlweise Chisinau von mir persönlich in einem großräumigen VAN abgeholt und die Reise in das Land Ihrer Wurzeln kann beginnen.

Alle Heimatorte können besucht werden und werden im Vorfeld von mir auf Ihren Besuch vorbereitet. Auf besonderen Wunsch sind dort auch manchmal Übernachtung und Verpflegung möglich (vielleicht sogar im ehemaligen Elternhaus).

einige interessante Reismöglichkeiten:

- ★ Hinflug, Rundreise, Rückflug
- ★ Abholung mit VAN aus Deutschland/Heimatort, Rundreise und Rückflug
- ★ Hinflug, Rundreise und Rückreise mit VAN nach Deutschland/Heimatort
- ★ Abholung mit VAN aus Deutschland/Heimatort, Rundreise und Rückfahrt mit VAN nach Deutschland/Heimatort
- ★ Hinflug, Erholung am Schwarzen Meer (Bad Burnas) im klimatisierten Bungalow oder Hotel, mehrtägiger Aufenthalt in Odessa, Rückflug
- ★ Rundreise Polen, Ukraine, Moldawien und Transnistrien
- ★ Rundreise Moldawien mit Transnistrien
- ★ Rundreise West- und Südukraine
- ★ Hinflug Kiew - Flussfahrt auf dem Dnjepr von Kiew nach Kherson mit Anschluss Odessa, Rückflug ab Odessa

Weitere Angebote erfragen Sie bitte unter:  
Werner Schabert | Lindenstraße 11 | 14467 Potsdam | Tel.: 0331- 870 93 260 | Mobil: 0170 - 328 50 69



Foto 1: Hedwig Lust erhält Blumen in Anerkennung der Mitwirkung an Seite ihres Ehemannes Kuno Lust.

Foto 2: Die Ehren-Mitglieder und neue Mitglieder des Lichtentaler Heimatausschusses stellen sich vor. V. l.: 1. Charlotte Holwein - stellvertretende Vorsitzende, 2. Jürgen Holwein - Mitglied, 3. Paul Roth - Ehrenvorsitzende, 4. Werner Schäfer - Mitglied, 5. Hedwig Lust im Ehe-Team mit 6. Kuno Lust - Ehrenvorsitzender, 7. Viktor Fritz - Mitglied, 8. Klaus Hillius - Vorsitzender, 9. Achim Till - Mitglied.

Foto 3: Charlotte Holwein hält einen Bilder-Vortrag über die 185 Jahr Feier in der Ukraine und Erhaltungsmaßnahmen der Kirchenruine als Denkmal in heimatlichen Lichtental.

Bundesgeschäftsführer Günther Vossler überbrachte die Grüße des Bessarabiendeutschen Vereins und die persönlichen Grüße von Frau Bornemann. Er berichtete über die Beziehungen zu Bessarabien und erklärte die vom Bessarabiendeutschen Verein durchgeführten erfolgreichen Austauschzeiten zwischen Studenten der Universitäten von Odessa und von Ismail mit Schülern der Goldstein-Schule in Bad Urach, welche sehr viel für die aktive Völkerverständigung bringen.

Anschließend stellten sich die Mitglieder des Heimatausschusses Lichtental persönlich vor:

Diakon Klaus Hillius als Vorsitzender, Charlotte Holwein als stellvertretende Vorsitzende, sowie Viktor Fritz, Achim Till und Jürgen Holwein.

Für eine kurze Übergangszeit gehören noch Kuno Lust und Werner Schäfer dem Heimatausschuss an.

Werner Schäfer dankte allen neuen Ausschussmitgliedern für ihre Bereitschaft, im Heimatausschuss aktiv mitzuarbeiten und wünschte Klaus Hillius und Charlotte Holwein, sowie den übrigen Mitgliedern viel Kraft und viel Geschick für eine weiterhin gute Verbindung zu der alten Heimat und den aktuellen Fragen in der Zusammenarbeit.

Ein besonderer Dank ging an die bisherigen aktiven Mitglieder im Heimatausschuss. So konnte den anwesenden Woldemar Roth und Frau Elli Mayer mit einem Weinpräsent gedankt werden. Ein

herzlicher Dank ging an Gotthilf Orthwein, Rudi Schäfer und Gottlieb Deuschle, die an diesem Tag leider nicht anwesend sein konnten.

Die langjährigen Vorsitzenden des Lichtentaler Heimatausschusses, Kuno Lust und Paul Roth wurden zu Ehrenvorsitzenden ernannt, und sie erhielten eine Ehrenurkunde.

Kuno Lust hatte den Heimatausschuss die letzten 15 Jahre geführt und sich große Verdienste für die persönlichen Verbindungen nach Lichtental erworben. Er hat unter vielem anderen dafür gesorgt, dass das Kirchengelände jederzeit gerichtet und gepflegt wurde, der Kindergarten mit anständigen sanitären Ausstattungen und Küchengeräten versehen wurde, die Lichtentaler Schule jährliche Unterstützung erhielt und mit Hilfe der Gemeinde Kirchberg/Murr die Sozialstation ein neues Dach bekam. Mit Hilfe seiner Frau Hedwig gingen unzählige Pakete mit Kleidern nach Lichtental, und an Weihnachten erhielt jedes Kindergartenkind ein persönliches Geschenk von der Familie Lust, das viel Freude verursachte. Es gelang Kuno Lust, dass im Kirchgarten ein Gedenkstein für den Küsterlehrer Gottlieb Hahn, der sich vom Beginn des Dorfes 40 Jahre lang um die Schulbildung gekümmert hatte, aufgestellt wurde. Für diese und viele weitere Leistungen ist Kuno Lust in Lichtental (Swetlodolinskoje) zum Ehrenbürger ernannt worden.

Vor Kuno Lust hat Paul Roth lange den Heimatausschuss geführt und die engen

Verbindungen zu der Dorfverwaltung in Lichtental aufgebaut. Paul Roth ist es zu verdanken, dass die Patenschaft von Kirchberg/Murr für die Lichtentaler so reibungslos funktioniert. Ein besonderer Dank gilt ihm für die langjährige Verwaltung der finanziellen Mittel, die es heute erlauben, dass Investitionen in Lichtental möglich sind. Klaus Hillius bedankte sich unter großem Beifall bei den beiden Ehrenvorsitzenden.

Nach dem schon traditionellen bessarabischen Mittagessen „Mamlik mit Gulasch“ ging es zu den Berichten über Lichtental. Charlotte Holwein zeigte am Nachmittag eine tolle Bildschirmschau über die 185 Jahr Feier in der Ukraine und die Baumaßnahmen an den Kirchenwänden mit Bildern von Viktor Fritz, der dieser den Besuchern erläuterte. Viel Freude machte Charlotte Holwein mit den „Impressionen von Lichtental“, einer Bildersammlung über das Dorf.

Nach Kaffee und Kuchen leitete Klaus Hillius die Fragerunde ein, bei der aktuelle Fragen vor allem über die heutige Schul- und Bildungssituation in Bessarabien diskutiert wurden. Die Fragen konnten Günther Vossler und Werner Schäfer beantworten.

Mit einem herzlichen Dank an die Damen und Herren, die sich um die gute Bewirtung der Gäste und die musikalische Begleitung über den Tag gekümmert haben, beendete Klaus Hillius das Lichtentaler Treffen und lud gleichzeitig für das nächste Treffen am 11. Oktober 2020 ein.

Besuchen Sie unsere Homepage: [www.bessarabien.de](http://www.bessarabien.de)

## Gnadentaler/Hoffnungstaler Jahrestreffen 2019

CHRISTA ENCHELMAIER  
MIT TEAM

Großer Andrang herrschte beim diesjährigen Jahrestreffen im Gasthaus „Traube“ in Winnenden-Hanweiler am 28. September 2019. Aus den angemeldeten 45 Personen wurden schließlich fast 70 Besucher und ein großes Stühlerücken und Organisieren von Tischen und Stühlen begann, damit alle einen Platz fanden. Von weit hergekommen war Ernst Hasenfuss aus Oldenburg in Niedersachsen und Dr. Armin Hermann aus der Schweiz. Aus den ehemaligen Heimatorten Gnadental, Hoffnungstal, Sarata, Gnadenfeld und der Dobrudscha waren Besucher gekommen.

Einige über 90-jährige hatten den Weg in diesen idyllischen Ort gefunden. Der 94-jährige Albert Bihlmeyer war der Älteste gefolgt von Ilse Bader geb Knauer und Else Schäfer. Von der Gruppe der Dobrudschaner gehörte Frieda Hasenmayer geb. Matteis dazu.

Eine Gedenkminute legten wir für die Verstorbenen ein. Kurt Hornung, der im letzten Jahr noch beim Treffen dabei war, ist im Juli verstorben. Unser langjähriges Vorstandsmitglied Oskar Benninger aus Kornwestheim ist im Dezember 2018 und Hilde Bareither, ebenfalls aus dem Vorstand, im Januar 2019 gestorben. Von Hilde Bareither wurden aus dem Nachlaß ein Tisch voll Bücher zur Auswahl angeboten und zum Schluß fanden fast alle einen neuen Besitzer. Der Erlös soll unserem Museum gespendet werden.

Auf den Vortrag von Dr. Hartmut Knopp über seinen Onkel Dipl. Ing. Karl Rüb waren alle gespannt. Er hat sich damals nach dem Krieg in ehrenamtlicher Tätigkeit um die Aufnahme und Ansiedlung seiner Landsleute gekümmert. Seine guten Beziehungen zu Generalkonsul Wanner,

dem Oberkirchenrat Sautter sowie Landesbischof Wurm und Oberbürgermeister Klett halfen ihm sehr, seinen Antrag auf Gründung eines „Hilfswerks für ev. Umsiedler der ev. Landeskirche in Württ.“ beim Oberkirchenrat in Stuttgart zu stellen. Schon am 2. Juli 1945 erhielt er die Zusage mit der Bitte, die Leitung des geplanten „Hilfswerkes Rüb“ zu übernehmen. Die erste Anlaufstelle war in Stuttgart, Moltkestr. 87 bei Frl. Schick in einem gerade noch bewohnbaren, bombenschädigten Haus. Rüb erhielt sogar die Berechtigung, Zuzugsgenehmigungen auszustellen, die auf seiner Reiseschreibmaschine getippt wurden. Es war ein Anfang ohne Geld, ohne Mitarbeiter und ohne Hilfsmittel, rein ehrenamtlich.

Es war die erste Flüchtlingsorganisation in ganz Deutschland (außer den staatlichen Stellen), die selbständig Zuzugsgenehmigungen für die Unterbringung der „Schwabenumsiedler“ nach Württemberg ausstellen durfte. Das sprach sich schnell in ganz Deutschland herum und die herumirrenden Flüchtlinge waren froh, endlich eine Adresse zu haben, wo sie Aufnahme fanden. In Gruppen kamen sie in Stuttgart an, entweder mit Pferd und Wagen oder mit der Bahn. Rüb organisierte die Verpflegung dieser großen Zahl an Flüchtlingen, wobei er auch für die vielen Pferde Futter besorgen mußte. Es war die erste lebensnotwendige Hilfestellung für gestrandete bessarabische Flüchtlinge. Viele „Schwabenumsiedler“ fanden in Stuttgart im Lager „Seedamm“ in Zuffenhausen, im Lager „Ziegelei Knecht“ oder in der „Herberge am Bahnhof“ ein Dach über dem Kopf. Viele, die Pferd und Wagen besaßen, beteiligten sich an der Trümmerbeseitigung in Stuttgart und

konnten so ihren Lebensunterhalt verdienen. Rüb bemühte sich, seine Landsleute in württ. Landkreisen unterzubringen, wo sie Wohnraum und Arbeit fanden.

Als die Aktion voll einsetzte, gab es überhaupt noch keine staatliche Regelung über die Aufteilung von Flüchtlingen in die Landkreise. Das hatte zur Folge, daß mit jedem Landrat separat verhandelt werden mußte.

Rübs Einsatz für diese Menschen war von unschätzbarem Wert und linderte so manche Not. Ihm haben wir viel zu verdanken und es ist schade, daß er so in Vergessenheit geraten ist. Er war der Wegbereiter der Bessarabischen Landsmannschaft und erster Begründer eines Hilfswerkes als Vorläufer der Landsmannschaften in ganz Deutschland. Die Bessarabiendeutsche Volksgruppe war die einzige, die solch eine HILFE erhielt!

Gespannt folgten alle Besucher dem Vortrag und bei manchem wurde die Erinnerung wieder wach. Es wurden noch viele Fragen gestellt, die Dr. Knopp gerne beantwortete.

Die verteilten Liedertexte animierten zum Singen und das taten wir dann mit großer Freude.

Alle möchten im nächsten Jahr wiederkommen und darauf freuen wir uns.





## Auf den Spuren der Emigranten aus Bessarabien: Alte Heimat verloren – Neue Heimat gewonnen

Bilder und Impressionen einer 15-tägigen Reise nach Brasilien im Herbst 2019

GERHARD TREICHEL

Damals, im Jahre 1929 kamen viele Familien mit dem Schiff aus ihrer alten Heimat Bessarabien und fanden in Mondai und Ipora do Oeste, im brasilianischen Bundesstaat Santa Catarina, eine neue Heimat. Im Oktober 2019 – 90 Jahre später – machte sich eine 20-köpfige Reisegruppe mit bessarabischen Wurzeln auf den Weg, Spuren ihrer Landsleute in dieser Gegend zu entdecken.

Aus allen Teilen Deutschlands starteten sie ihre Reise und trafen sich auf dem Airport Lissabon, um mit der TAP Air Portugal Kurs nach Porto Alegre zu nehmen. In Porto Alegre begann ihre 15-tägige Busreise, bestens betreut von Reiseleiter Olivio Rögelin mit seiner Frau Alma, Organisator Gerhard Treichel, Nair und Fahrer Antonio Jaguezeski. Eine Route von über 3000 km mit den Stationen:

1 Porto Alegre, 2 Nova Petrópolis, 3 Gramado, 4 Canela, 5 Florianópolis, 6 Blumenau, 7 Pomerode, 8 Joinville, 9 Mondai. Nova Petrópolis gilt als eines der Zentren deutscher Sprache und Kultur in Brasilien.

en. Im „Park der Emigranten“ hatte die Gruppe viele Möglichkeiten, das Leben der Emigranten nachzuvollziehen. In dem dargestellten alten Klassenzimmer lauschten sie den Worten von Museumführer Benno Heumann über die 200-jährige Geschichte deutscher Einwanderer in Brasilien.

Auf einer Tafel war zu lesen: *„Einen sehr bedeutenden Einfluss auf die Entwicklung des Landes in politischer, kultureller, wirtschaftlicher und wissenschaftlicher Hinsicht übte jedoch Leopoldine, die hochgebildete Gemahlin des Kaisers Dom Pedro I. aus. Die Tochter des Habsburger Kaisers Franz I. sorgte u.a. dafür, daß viele europäische Wissenschaftler und Forscher, Siedler und Soldaten, darunter viele Deutsche ins Land kamen. Goethe, der sie in Karlsbad kennenlernt, damals war sie nach ein Kind, verehrte sie, widmete ihr Gedichte und nennt sie »mein Heideröslein«.*

Jeden Freitag findet in der Stadt der „Tag der Deutschen“ statt, so auch am 18. Oktober 2019. Im Festsaal wurden wir vom Original Sextett begrüßt.

Ein ganz besonderes Erlebnis war der Besuch des Senders Imperial in Nova Petrópolis. Erika Wieners Worte fanden Widerhall im Äther.

Weiter ging es auf der „Rota Romântica“ in Richtung Gramado und der Wasserfälle im Nationalpark von Canela.

Aus einer alten Chronik: *„Die große Mehrheit der Deutschen siedelte in Südbrasilien, in den Staaten Rio Grande do Sul, Santa Catarina und Paraná. So findet der Reisende in diesen Staaten auf Schritt und Tritt deutsche Spuren. Auf der sog. „Rota Romântica“, der brasilianischen „Romantischen Straße“, die im Staat Rio Grande do Sul von São Leopoldo im Süden mit verschiedenen Abzweigungen und Nebenstrecken nördlich nach Canela und weiter nach Westen bis São Francisco de Paula verläuft, sieht man Fachwerkhäuser, deutsche Namen, Restaurants und Cafés, die u.a. Eisbein mit Sauerkraut und Apfelstrudel anbieten, und man begegnet Menschen, die deutsch sprechen.*

Typisch brasilianisch hingegen verlief ein traditionelle Gauchofest mit viel Show und gegrilltem Fleisch.





Nach 3 Tagen ging die Fahrt weiter, durch eine reizvolle Landschaft, ähnlich der in Schwarzwald, Alb und Norditalien. Neben Deutschen Einwanderern siedelten sich vor allem Italiener aus den Gebieten Trient und Verona hier an. Sie brachten Wein, Käse und Oliven mit nach Brasilien. Unser Bus erreicht die Industriemetropole **Caxias do Sul**. Nach einer Stunde passieren wir **Novo Hamburgo**, das Leder- und Schuhwaren-Zentrum Brasiliens. Von hier aus erstreckt sich eine über 120 km lange gewaltige Industrieachse bis Porto Alegre. Hier in Brasil do Sul schlägt der Puls der Wirtschaft und Industrie Brasiliens, erwähnt unser Reiseführer Olivio. Nach über 500 km erreichen wir **Florianópolis**, die Hauptstadt des Bundesstaates Santa Catarina. Während des zweitägigen Aufenthalts auf der Sonneninsel finden wir Erholung und Entspannung im Spa Hotel Majestic, direkt am Strand gelegen. Die Stadt bietet ein rei-

ches kulturelle Leben, Theater, Musik und natürliche auch Fußball.

Mit Beginn der neuen Woche führen wir weiter ins Landesinnere nach **Blumenau**. Im Oktober kommen jährlich Millionen Gäste hier zum traditionellen Oktoberfest in die von Hermann Blumenau gegründete deutsche Stadt. In dieser Zeit ist es fast aussichtslos, ein Hotel für zwanzig Personen zu finden. Im **Pomerode** ist die Lage etwas entspannter, so nehmen wir Quartier in dieser wohl deutschesten Stadt Brasiliens. Auf Initiative von Dieter Großhans und Tham Körner sind wir zu einer Meeting in die Prefektura Pomerode eingeladen.

Im Sitzungssaal der Prefektura erfahren wir, dass gegenwärtig viel getan wird, die deutsche Sprache und Kultur, in Kooperation verschiedener Institute und Vereine, wieder stärker zu beleben.

Das nächste Etappenziel unserer Rundfahrt ist die 1851 von Deutschen gegründete Kolonie **Joinville**, heute größte Industriestadt Santa Catarinas. Die Geschichte der Stadt und ihre Sehenswürdigkeiten erläutert während einer ganztägigen Tagestour, Stadtführer Silvio Fruit. In der Altstadt steht zum Andenken der Gründerzeit 1851, ein Monument aus Bronze und Beton.

Am Freitag, den 25. Oktober begeben wir uns auf große Fahrt nach Westen. Und erreichen nach 12-stündiger Busfahrt Mondai, das Ziel der Reise. Am Stadttor werden wir von Margarete und Nair in bessarabischer Tracht herzlich empfangen, denn vom 25.-30. Oktober treffen sich hier Deutsche, Rumänen und Brasilianer mit bessarabischen Wurzeln zum internationalen kulturellen Austausch. Es folgte eine fünftägige Festwoche voller Herzlichkeit und Freude.





Erika Wiener übergab im Namen des bessarabiendeutschen Vereins Präsente an Mondais Bürgermeister Valdir Rubert und Consul General Edson Roberto Dreher im Konsulat Iporã do Oeste, u.a. ein Mitteilungsblatt und das Buch von Ute Schmidt „Bessarabien: deutsche Kolonisten am Schwarzen Meer“. Renate Nannt-Golka und Edmund Sackmann hatten eine original Bessarabien-Fahne und 10 Kochbücher für Hugo Gemmer, den Leiter des Heimatmuseums Mondai, das Casa Cultura. Manfred Qellmann schenkt dem Museum eine Original Plachta aus Bessarabien.

#### **GENERALKONSULAT VON RUMÄNIEN IN WESTIPORAN - SC Generalkonsul Onorific al României Iporã do Oeste, Statul Santa Catarina**

*Deutsche Nachkommen aus Rumänien berichten von Erfahrungsaustausch im äußersten Westen von Santa Catarina veröffentlicht am 31. Oktober 2019 durch admin*

*Der Besuch im Hauptquartier des rumänischen Konsulats in West Iporã am Montag*

*beendete den Besuchsplan der Mitglieder der Bessarabischen Vereinigung von Stuttgart. An den Sitzungen nahmen Nachkommen und Behörden teil, darunter der Bürgermeister von West Iporã Lucio Mallmann und der stellvertretende Bürgermeister Alexandre Ruscheinsky.*

*Laut dem Honorarkonsul von Rumänien, Edson Roberto Dreher, wurde die rumänische Gemeinde im äußersten Westen von Santa Catarina und im ganzen Land aus mehreren Familien gebildet, die aus Rumänien nach Brasilien kamen. Bei den Deutschen blieben die Nachkommen in Rumänien und kehrten nach dem Abkommen nach Deutschland zurück. Der Zweck der Deutschen, nach Brasilien zu kommen, bestand darin, die Orte zu besuchen und zu kennen, an denen viele rumänische Nachkommen vorbeikamen und eine Familie gründeten.*

*Der Ehrenpräsident der Vereinigung der bessarabischen Rumänen im äußersten Westen von Santa Catarina, Nikodemus Müller, wurde in Krasna, Bessarabien, Rumänien, geboren und kam im Alter von sechs Monaten nach Brasilien. Er erklärt, dass bei der Ankunft auf dem Land in Sao Paulo gelandet ist, wo die Familie auf den Kaffeepflanzungen gear-*

*beitet hat. Da sich der Bauer nur für Arbeit und nicht für Religion und Schule interessierte, blieben die Familien nicht im Ort. Da die Familie Müller bereits Verwandte in Porto Feliz, heute Mondai, hatte, zog sie in die Region. Nikodemus sagt, als Mondai von Evangelikalen kolonialisiert wurde, zog die Familie nach Porto Novo, heute Itapiranga, wo die Kolonialisierung von Jesuiten durchgeführt wurde. Heute lebt Nikodemus mit seiner Frau Rufina Kunz Müller in Christkönig Johannes vom Westen.*

*Die deutsch-rumänischen Nachkommen interviewten West Radio kurz nach dem Konsulatstreffen. Die deutsche Rede wurde von Nicodemus Müller übersetzt...“*

Von: Joana Reichert Iporã do Oeste – SC.  
Quelle: [https://www.peperi.com.br/noticias/30-10-2019-alemaes.descendentes-da-romenia-relatam-vivencias-de-intercambio-no-catarinense-extreme/?fbclid=IwAR0EUUV1R-gKmjZ4LYSNzd\\_ayoZLH3](https://www.peperi.com.br/noticias/30-10-2019-alemaes.descendentes-da-romenia-relatam-vivencias-de-intercambio-no-catarinense-extreme/?fbclid=IwAR0EUUV1R-gKmjZ4LYSNzd_ayoZLH3)

An die Herkunftsorte erinnerten eine Abbildung des Siedlerkreuzes von Krasna neben der Fahne der Landsmannschaft





der Bessarabiendeutschen von Itapiranga und auf einer Tafel waren die Namen der Familien, die aus Tepliz auswanderten und hier im Westen Santa Caterinas eine neue Heimat fanden, aufgelistet: Balmer, Becker, Blotdky, Deiss, Dirk, Dreher, Hager, Harsche, Herrschaft, Keller, Kunz, Kupser, Kuss, Krenzel, Menges, Müller, Nagel, Paul, Ruscheinsky, Sackmann, Sohn, Suse, Wagner, Weber, Wingenbach, Winter, Wutschik und Zundel.

Auf der Terrasse Balmers Fazienda, am idyllischen Rio Uruguay gelegen, erklangen an Abschiedsabend Lieder aus der

Heimat, in wunderbarer Weise begleitet von Hugo Gemmer auf seiner Harfe. „Wir alle wussten nicht, was uns erwartete, in einem völlig unbekanntem Land der Erde, jedoch wurde es eine Reise zu Freunden“, meinte Bernd Reppenhagen und drückte damit aus, was alle Teilnehmer dieser Reise fühlten.

**Bem vindo, herzlich willkommen im nächsten Jahr, ertönt es uns beim Abschied entgegen.**

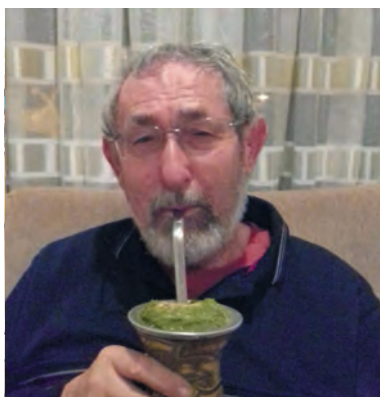
**Auf Grund der Nachfrage ist eine weitere Reise für Oktober 2021 geplant.**

Porto Felix, Novopetropolis, Florianopolis, Pomerode-Blumenau, Fraiburgo-Tirol, nach Mondai.

Es besteht ein Abzweig zum Airport Chapeco, per Flug zu den Wasserfällen von Iguacu.

**Interessenten können sich schon heute bei Gerhard Treichel, Tel. 07052-759285 oder email gerhardtreichel@t-online.de anmelden.**

**Wer ein Jahr vorher ein Flugticket bucht, genießt einen großen Preisvorteil.**



## Ein interessanter Zugang für unser Dobrudscha-Archiv



DR. HARTMUT KNOPP

Auch ausgewiesenen Kennern der bessarabischen Geschichte ist die Existenz des kleinen Schwabendorfes Ali-Anife meist unbekannt. Wie der Name verrät, befindet es sich in einem ehemals türkisch besiedelten Gebiet, in der Süddobrudscha, das sich nach einigen Grenzverschiebungen heute auf bulgarischem Staatsgebiet befindet. Gegründet wurde der Ort aber von Auswanderern aus Bessarabien und dem Cherson, die im Jahr 1903 aus Landmangel in ihren Heimatgemeinden in diese Region zogen.

Die Familie von Fritz Salo in Frechen stammt aus Ali-Anife. Zum 85. Geburtstag seines Bruders Stefan unternahm er drei wichtige und vorbildliche Initiativen. Zunächst bat er seinen Bruder, seine Erinnerungen an die alte Heimat, an die Umsiedlung, an das Lagerleben in der Südsteiermark und schließlich in Bayern niederzuschreiben. Dann sammelte er alle Dokumente, Unterlagen und Bilder über seine Familiengeschichte, digitalisierte sie, und ließ daraus ein gebundenes Werk anfertigen. Darunter befindet sich viel wichtiges, bisher wenig beachtetes Material und dieses wurde auch sorgfältig aufbereitet. Drittens stellte er ein Exemplar davon dem Archiv des bessarabiendeutschen Vereines zur Verfügung verbunden mit der Bestellung eines Abonnements des Mitteilungsblattes für seinen Bruder. Nachahmenswert!

Die Archivbestände der ehemaligen Landsmannschaft der Dobrudscha- und Bulgariendeutschen waren einige Jahre im donauschwäbischen Museum in Ulm gelagert. Inzwischen befinden sie sich wieder in unserem Heimatmuseum in Stuttgart und harren ihrer Aufarbeitung, die hoffentlich über die Wintermonate von statten gehen wird.

Es ist erfreulich, wenn wir fast 80 Jahre nach der Umsiedlung noch Bilder und Dokumente aus Familienbesitz erhalten und wir freuen uns, wenn sie, wie im vorliegenden Fall, gut und gewissenhaft aufbereitet worden sind. Daher – wenn sich noch angeheobene Schätze in ihrem persönlichen Besitz befinden, die für die Geschichte das Schicksal unserer Landsleute von Interesse sein könnten – zögern Sie nicht, sich mit dem Archiv des Heimatmuseums in Verbindung zu setzen.

Anmerkung der Redaktion: Im vorigen Mitteilungsblatt (Oktober 2019), auf den Seiten 17 bis 20 ist ein aktueller Reisebericht von Heinz-Jürgen Oertel in die Süddobrudscha zu lesen, in dem er den Besuch des Ortes Ali-Anife, das ist Kalfa, bzw. heute Dobrevo in Bulgarien, beschreibt, nebst einer guten Übersichtskarte und ein paar Fotos.



*Frohe Weihnachten  
und ein glückliches neues Jahr!*

### Maria Issler

geb. Grohn

\* 31.7.1925 † 6.11.2019

Angelika und Wilfried Issler  
Jessica und Dr. Ryan Tibshirani & Lukas  
Irmtraut Stillig geb. Issler  
Nicole und Thomas Gögele  
Paul & Hannah  
Dr. Ingrid und Dr. Mario Stillig  
Johann & Charlotte

### Online-Redaktion

Administrator Heinz Fieß [homepage@bessarabien.de](mailto:homepage@bessarabien.de)

Besuchen Sie unsere Homepage:

[www.bessarabien.de](http://www.bessarabien.de)

### IMPRESSUM

**Herausgeber:** Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Bundesvorsitzende: Brigitte Bornemann, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (07 11) 44 00 77-20

**Redaktion im zweimonatlichen Wechsel:**

Norbert Heuer, Telefon (04254) 801 551

Anne Seemann, Telefon 0173 / 21 58 509

**Anschrift für Beiträge** per E-Mail: [redaktion@bessarabien.de](mailto:redaktion@bessarabien.de)

Per Post an Hauptgeschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereines e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart. **Für kirchliches Leben:** Redaktion zur Zeit vakant-Beiträge an: [verein@bessarabien.de](mailto:verein@bessarabien.de)

**Anschrift für Vertrieb:** Hauptgeschäftsstelle Stuttgart, Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Telefon (07 11) 44 00 77-0, Fax (07 11) 44 00 77-20, E-Mail: [verein@bessarabien.de](mailto:verein@bessarabien.de); Internet: [www.bessarabien.de](http://www.bessarabien.de)

Kündigung 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Hauptgeschäftsstelle Stuttgart zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

**Druck und Versand:** Quensen Druck + Verlag GmbH, Betriebsstätte Steppat, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen

Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen.

Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR,

Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen

50,- EUR.

Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

**Bankverbindung:** BW-Bank Stuttgart,

IBAN: DE 76 6005 0101 0001 2870 42,

BIC: SOLADEST600

**STÜTTGART**



Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart